P. o. germ.
777

~~Sch. Bl. deutsche. p. 323.~~

P. O. germ Krüger
777

<36611644730012

<36611644730012

Bayer. Staatsbibliothek

Vitichab und
Dankwart
ein Trauerspiel
von
Krügern
1746

Vitichab und Dankwart, die Allemannischen Brüder.

Ein Trauerspiel.

Von

Benj. Ephr. Krügern.

Leipzig,
bey Johann Gottfried Dyck, 1746.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Hochedelgebohrnen Frauen,

FRAUEN

Luise Adelgunde Victoria

Gottschedinn,

gebohrnen Kulmus,

Seiner

Hochgeschätzten Gönnerinn.

Frau!

Deren edler Fleiß in mancher schönen Schrift,
Den größten Dichtern trotzt, und oft sie übertrifft;
Sollt gleich mein schwacher Kiel vor deinem Blick sich scheuen,
So hat ers doch gewagt, Dir ein Gedicht zu weihen;
Das, wenn es sein Verdienst, bey deiner Größe mißt,
Noch kaum ein Pfaugeschrey bey Nachtigallen ist.

Du hast den größten Theil an meinem Unterfangen,
Wer wünscht nicht Deinen Ruhm, o Gottsched! zu erlangen,
Die jeder, der Dich liest, der Deutschen Ehre nennt;
Ein Ruhm, den jedermann mit Recht Dir zuerkennt.
Ich will, o Dichterinn! von Deinem Fleiße schweigen,
Den Popens Lockenraub, und den dein Cato zeigen;
Durch den Alzire rührt, und in Erstaunen setzt,
Durch den Cornelia uns Deutsche deutsch ergetzt.
Ich schweige von dem Ruhm, den Dir Destouches bringet;
Der in dem Lustspiel sich bis zum Erhabnen schwinget:
Der, da ihn Dein Bemühn zum Theil uns Deutsch geschenkt,
So edel er gleich denkt, durch Dich noch edler denkt.
Auch dieß berühr ich nicht, wie hoch dein Lob gestiegen,
Da Du mit so viel Kunst, in lebhaftschönen Zügen,
Durch manches Lustspiel schon der Laster Schand entdeckt,
Und uns durch Deinen Scherz zur Scham und Reu erweckt.
Auch nicht wie oft Dein Kiel durch andre Schriften nützet,
Nur Panthea allein hat meine Brust erhitzet.

Dir, große Dichterinn! von ferne nachzugehn,
Wo etwas Dich erhöht, so muß sie Dich erhöhn.
Die treue Zärtlichkeit mit der die Heldinn liebet,
Die Tugend, der sie folgt, die Großmuth, die sie übet,
Da sie den Abradat zum Dank und Muth erweckt,
Die Sorgfalt für sein Glück, den Kummer, der sie schreckt,

Da er ins Treffen eilt; den Fall, der sie erdrücket,
So bald sie den Gemahl zerfleischt und todt erblicket,
Hat Deine Dichtungskraft so rührend vorgestellt,
Daß sie, was Du gesucht, bey jedermann erhält.
Man wird erfreut und froh, wenn Panthea sich freuet,
Man klaget, wenn sie klagt; wenn ihr ein Unglück dräuet,
Nimmt Schrecken unsre Brust bey ihrem Schicksal ein.
Kurz, Du erregst in uns Furcht, Hoffnung, Mitleid, Pein,
So wie es Dir gefällt. Sieht man auf Abradaten,
Wer zweifelt? daß sein Bild vollkommen schön gerathen.

Wie standhaft zeigst Du ihn, wenn er im Unglück ist;
Wie groß, wenn er den Dank beym Lieben nicht vergißt;
Wie sorgsam, wenn er sucht, der Gattinn Schmerz zu stillen:
Auch uns muß seine Furcht bey diesem Blick erfüllen,
Da er zum erstenmal die Gattinn wieder spricht.
Wer haßt Araspen nicht als einen Bösewicht?
Der nur die Tugend braucht, sein Laster zu verhelen,
Und den die Geilheit treibt den Fürsten zu entseelen,
Den seine Panthea auch noch erblaßt verehrt.
Wenn man den Cyrus stolz und edel sprechen hört,
Wenn seine Tugend ihm verbeut auf die zu blicken,
Die ihn durch ihren Reiz vermochte zu bestricken.
Wenn er an Sieg und Schlacht und nicht an Rache denkt,
Wen er das treuste Paar einander wieder schenkt,

Und so schon im Voraus Verdienste will belohnen;
Wenn er das Heer ermahnt, den eignen Feind zu schonen,
Und ihm des Staates Wohl zum Sporn des Muthes zeigt;
Wenn sich sein edles Herz nicht zu den Lastern neigt,
Wozu ein Schmäuchler ihn bemüht ist zu verleiten;
Wenn ihn die Tugend reizt, die Freundschaft zu bestreiten,
Und an den Freunden auch die Laster strafen lehrt;
Wenn er Verlaßne schützt, wenn er die Götter ehrt,
Wird das gerührte Herz zur Lieb und Haß bewogen,
Den Tugenden geneigt, von Lastern abgezogen.

Zum Mitleid zwingst Du uns durch Deinen Abradat,
Den Haß und Zorn entflammst Du durch Araspens That.
Und jeder ist bereit für solches Fürsten Leben,
Der Deinem Cyrus gleicht, Gut, Ehr und Blut zu geben.
So edle Regung wirkt, o Gottsched! Dein Gedicht;
Wer wünscht sich denn den Ruhm, den Du erhalten, nicht?

Sieh, Danzig, wie dein Ruhm durch deine Tochter steiget!
Nur einen Seneca hat Spanien erzeuget,
Der sich durchs Trauerspiel der Nachwelt kennbar macht.
So viele Weisen sonst Athen hervorgebracht;
Sind doch drey Dichter nur aus seinem Schooß entsprungen,
Die zur Unsterblichkeit durch dieß Gedicht gedrungen.
Der Franzen witzig Volk trotzt gar dem Alterthum,
Und ist vergnügt und stolz auf den erworbnen Ruhm,

Den

Den ihm Corneille giebt, den ihm Racine reichet,
Den ihm Voltair erwirbt, der jenen beyden gleichet.
Nur einen Addisson verehrt der Britten Reich;
Und du, o Danzig! wirst itzt diesen Völkern gleich!
Was Männer dort gethan, thut hier ein Frauenzimmer,
Das schön und männlich schreibt, und das den falschen Schimmer,
Den Welschland liebt, verlacht, die alten Dichter kennt,
Und voll von edler Glut, wie diese Dichter brennt;
Nie übersteigend denkt, nie bis zum Niedern gleitet,
Und ihres Gatten Ruhm vermehret und erbeutet.

Geliebte Vaterstadt! wüchs auch dein Ruhm durch mich!
Und weicht er jenem gleich, durch den die Kulmus dich,
Mein Danzig, so erhebt, so bin ich schon zufrieden,
Wird meinem Willen nur ein kleines Lob beschieden.
Ihr Vorbild reizte mich, daß ich ein Werk gewagt,
Zu dem mir die Natur fast alle Kraft versagt:
Allein durch Sie gestärkt, so ist es mir gelungen,
Daß ich die Hinderung, so groß sie schien, bezwungen.

Drum übergeb ich Dir, geneigte Gönnerinn!
Was Du durch mich gewirkt, was ich Dir schuldig bin.
Ich suche nicht dein Lob, ich suche keine Gaben,
Dein Urtheil wünsch ich nur von dem Versuch zu haben;
Dein Urtheil, welches mich, auch wenn es straft, vergnügt,
Weil es die Güte stets zu seinen Strafen fügt.

Entdeck, ob ich auch rein, und edel gnug geschrieben,
Wie solch Gedicht es heischt. Zeig, ob ich treu geblieben,
Wenn ich die Neigungen der Helden vorgestellt,
Ob sich die Leidenschaft bis an das End erhält.
Verschweig nicht, ob ich auch wahrscheinlich gnug gedichtet,
Und nach Natur und Kunst die Fabel eingerichtet;
Ob eine Handlung nur der Grund derselben ist;
Ob nicht mein Trauerspiel mehr Stunden in sich schließt,
Als die Natur erlaubt; ob ich den Ort verletzet;
Und was die Kunst noch sonst für Regeln fest gesetzet.

Dieß, große Dichterinn! dieß bitt ich nur von Dir!
Gewährt mirs Deine Huld; o so belohnst Du mir,
Die Zeit, die Müh, den Fleiß, die ich darauf verwendet,
Mehr, als ich je gehofft! Mein Dank bleibt Dir verpfändet,
So lang der Güte Werth in meinem Herzen lebt;
Und der stirbt nimmermehr. Der Ruhm den ich erstrebt,
Wofern Dein Beyfall mich sollt unverhofft ergetzen,
Werd ich, o Gönnerinn! weit über alles schätzen.

Benjamin Ephraim Krüger.

Schreiben des Verfassers
an
einen Gelehrten in Leipzig.

Magnifice etc.

Endlich hab ichs gewagt, Ihnen meine Allemannischen Brüder zu übersenden. Darf ich mich wohl erkühnen, Sie um ihr Urtheil zu ersuchen? Dieß ist der andre Versuch in dieser Art von Gedichten. Ich würde ungemein vergnügt seyn, wenn er sich den Beyfall von Eur. Magnificenz vor dem erstern erwerben sollte. Ihren völligen Beyfall darf ich nicht hoffen. Denn wie sollte ich mir schmäucheln vor den Augen eines Kenners, und Dichters den Deutsche verehren, und Auswärtige bewundern, vor den Augen meines Lehrers, untadelhaft zu erscheinen, der alles nach den Regeln der Kunst auf das genauste prüft, und ohne Vorurtheile, die bey seiner Erkenntniß nicht bestehen können, richtet? Ein solcher Stolz ist mir nicht möglich. Ich bin zu frieden, wenn Sie mir nicht alle Fähigkeiten zu dieser Art von Gedichten absprechen. Ich bin, so viel mir möglich gewesen ist, ihren Vorschriften gefolget. Und wo mein Trauerspiel noch etwas Gutes aufzeigen kann, so haben es ihre Lehren hervorgebracht.

In

In wie weit es mir geglücket ihre Vorschriften zu beobachten, hoffe ich zu erfahren, wenn Sie mich, Magnifice, Ihrer Beurtheilung würdigen. Der Hauptinhalt meines Gedichtes soll lehren, daß übereilte Handlungen das größte Unglück nach sich ziehen, und lauter Verwirrungen anrichten. Durch diesen Fehler fallen Vitichab und Radogast. Jener, da er zu sehr auf sein Ansehn trotzt, sich durch seinen Stolz übereilen läßt, und den Siegmar, ohne das Heer darum zu befragen, zum Tode verdammet, da er ihn doch nicht für sich selbst tödten konnte; dieser, da er dem Tiber zu leicht glaubet, und den Herzog umbringt. Ich weis nicht, ob ich allezeit den Charakter der Personen genau beobachtet. Insonderheit scheint mirs, daß ich den unempfindlichen Charakter den Adelheid im dritten Aufzuge an sich nimmt, im fünften vergessen habe. Dort bleibt sie bey der Nachricht von dem Tode des Vitichabs unbewegt. Hier klaget sie auf Gundomads Entdeckung, und da sie erfährt, daß Radogast ihr Sohn sey, und seinen Bruder ermordet habe, so wird sie ganz außer sich gesetzt, und endlich fällt sie bey der Ermordung des Radogast in Ohnmacht. Läßt sich dieser Widerspruch, durch die Zärtlichkeit einer Mutter, durch das wiederholte Unglück, und die unverhoffte Entdeckung

wohl

wohl entschuldigen? Ihr Ausspruch, Magnifice, wird entscheiden können, ob die Umstände so beschaffen sind, daß Adelheid ihre Unempfindlichkeit verliehren kann. Vitichab hat meinem Vermuthen nach, wider die Wahrscheinlichkeit gesündiget, da er für einen Sterbenden zu lange redet. Ich habe mich bemüht, diesen Fehler dadurch zu verbessern, daß ich ihn noch lebendig vom Theater bringen lassen, und erst im andern Auftritte darnach die Erzählung seines Todes eingeschaltet habe. Ich mußte ihm alle Bewegungsgründe in den Mund legen, die der Adelheid zum Troste dienen, und sie zur Gnade gegen den Radogast bewegen konnten. Ich mußte ihn sein Versehen selbst entdecken, und die That des Radogast entschuldigen lassen; ich mußte ihn die Ursachen, warum er gegen den Siegmar so strenge gewesen, und warum er dem Radogast verziehen, vorbringen lassen. Ich habe also geglaubet, wenn ich nicht seinen Charakter beleidigen wollte, daß er so reden müßte. Und meine Schwäche erlaubete mir nicht seine Reden kürzer zu fassen. Ich habe also, wenn ich gefehlt habe, wegen meiner eingeschränkten Kräfte wider die Wahrscheinlichkeit verstoßen müssen.

Der vornehmste Fehler den ich bemerket habe, ist, daß Fredegund drey Aufzüge beschließt, und anfängt; den ersten, den andern und vierten endigt

digt sie, und den andern, dritten und fünften eröffnet sie. Die ganze Einrichtung meines Gedichtes hat diesen Fehler hervorgebracht. Ich konnte sie nicht eher, als in dem letzten Auftritte des ersten Aufzuges vorstellen. Erscheinen mußte sie, um zur Verwirrung der Episodien Anlaß zu geben, und den Knoten, durch Erzählung des Orakels zu knüpfen. Wie konnte ich sie bey denen Umständen die diesem Auftritte eigen sind, vor dem Siegmar abtreten lassen? Ich hätte einen muthwilligen Fehler begangen. Im Anfange des andern Aufzuges, mußte dem Vitichab die Verschwörung entdeckt werden. Ein Heerführer konnte es nicht seyn. Rando war das Haupt der Aufrührer. Siegmar war noch voll Haß gegen den Vitichab. Radogast war zu gleichem Zorne von seinem Vater angetrieben. Gundomad war im römischen Lager, und kam erst nach dem Ausbruche der Verrätherey zurück. Adelheid ist in Vitichabs Gezelt: da nun dem Herzoge die Verschwörung unbekannt war, wie hätte sie dieselbe wissen können? Fredegund und Wilibald waren also noch übrig. Wilibald ist ein Sklav, und daher würde die Entdeckung in seinem Munde nicht so wohl stehen, als in dem Munde der Braut des Vitichabs. Sollte also die Entdeckung den Zuschauer einnehmen, so mußte sie nothwendig von der Fredegund geschehen. Fredegund

war

war wegen des Götterspruchs für den Vitichab besorgt; sie wußte den Aufruhr, der Ausgang desselben war ihr unbekannt; aus Zärtlichkeit gegen den Vitichab, hatte sie ihn der Adelheid entdeckt. Beyde trieb also die Furcht, sich selbst zu erkundigen, wie es um den Vitichab stehe; sie mußten also dahin eilen, wo Vitichab sich befand, und also mußte Fredegund am Ende des andern Aufzuges wieder erscheinen. Den dritten Aufzug hebt sie mit der Adelheid an. Und wen sollte ich anders auf die Schaubühne stellen? Radogast und Wilibald, Adelheid und Fredegund waren nur von den spielenden Personen im Lager gegenwärtig. Radogast hatte noch im Lager zu thun, weil ihm der Schutz desselben anvertrauet war. Wilibald mußte die Vorbereitungen zur Flucht machen. Beyde konnten also nicht erscheinen. Fredegund hatte die Zwistigkeit, die zwischen ihrem Vater, und dem Herzoge herrschte, noch nicht entdeckt. Sie mußte es der Adelheid kund thun. In Anwesenheit des Vaters durfte sie es nicht wagen, daher ward sie gezwungen, eine Zeit zu erwählen, da er abwesend war. Itzt war er in der Schlacht, sollte sie denn den günstigen Augenblick versäumen? Der Zuschauer mußte Siegmars Gemüthsbeschaffenheit vorher wissen, damit er durch Wilibalds Vortrag nicht übereilet würde. Und wäre dieser Auftritt, zwischen dem Wilibald und der

Fredegund auch der erste gewesen, so hätte Fredegund doch den dritten Aufzug angehoben. Im vierten Aufzuge habe ich die Fredegund nicht eher abführen können, ehe Siegmar davon eilete. Sie wollte ihm zum Zweykampfe folgen, und sollte ihn so schleunig verlassen. Wäre dieses wohl wahrscheinlich gewesen? Sollte der Zuschauer, die geheime Nachrichten, was sich in Siegmars Gezelte nach seinem Tode zugetragen, wissen, so mußte Fredegund dieselben entdecken. Keiner konnte es besser wissen als sie, und wie hätte die Erzählung von Siegmars Tode in einem andern, als seiner Tochter Munde bewegen können. Radogast war nach dem Orte geeilet, wo er Siegmars Tod an dem Vitichab rächen konnte. Also konnte er nicht erscheinen. Auf die Erzählung von Siegmars Tode und der Rache des Radogast gründet sich die Auflösung des Knotens, der Zuschauer mußte sie daher hören, und Fredegund mußte sie ihm erzählen. Dieß sind die Gründe, Magnifice, die mich bewogen haben, diese Ordnung der Auftritte zu machen. Haben sie mich zu einem Fehler verleitet, so leugne ich denselben nicht, ich bin nur ihn zu entschuldigen bemühet. Scheint ihnen dieser kenntlichen Vergehen ungeachtet, mein Gedicht des Druckes würdig: so bitte ich, haben Sie für mich die besondere Güte, und wirken den Verlag desselben aus 2c. 2c.

Die

Die Allemannischen Brüder.

Ein Trauerspiel.

Personen des Trauerspiels.

Vitichab, Herzog der Allemannen.
Rando, ein allemannischer Fürst.
Siegmar, ein allemannischer Fürst.
Radogast, Siegmars vermeynter Sohn, Vitichabs Bruder.
Adelheid, Vitichabs Mutter.
Fredegund, Siegmars Tochter.
Tiber, ein römischer Abgesandter.
Gundomad, ein allemannischer Hauptmann.
Wilibald, Siegmars Freygelassener.
Einige Heerführer und Soldaten.

Der Schauplatz ist im allemannischen Lager, vor Vitichabs Gezelten.

Die Geschichte hebt sich gegen Abend an, und währet bis zum folgenden Morgen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vitichab. Tiber.

Tiber.

Du weist, Fürst Vitichab, warum man mich gesandt,
Roms Herr macht dir durch mich dein künftig Glück bekannt.

Vitichab.

Mein künftig Glück, Tiber? Ich weis von keinem Glücke,
Rom ziehe denn von uns sein räubrisch Heer zurücke.
Des Vaterlandes Glück, das ist mein Glück allein.

Tiber.

Auf dir beruht es bloß, so kann es glücklich seyn.
Der Kaiser, der Verdienst und wahre Tugend schätzet,
Hat jedes deutsche Haupt dir billig nachgesetzet;

Dir, der du keinem sonst an Muth und Klugheit weichst,
Und deinem Vater selbst an Ruhm und Größe gleichst,
Dir trägt er Freundschaft an.

Vitichab.

Wohl! gleich ich Vadomiren;
So soll auch mich, wie ihn, nur Deutschlands Nutzen rühren.
Ich bin des Kaisers Feind, und schwör ihm Haß und Tod!
Ihm, der die Sklaverey der Deutschen Freyheit droht.

Tiber.

Die Gnade läßt ihn nicht der Deutschen Blut vergießen,
Er sorgt für euer Wohl, drum will er Frieden schließen.
Und dir beut dieser Bund die Herrschaft Deutschlands an;
Nimmst du nur deinen Schutz vom Valentinian.
Willst du aus deiner Brust den alten Haß verbannen;
So stößt sein mächtig Heer zu deinen Allemannen.
Wie glücklich wird durch dich dein Vaterland dann seyn!
Bey deiner Herrschaft stellt die güldne Zeit sich ein.
Es wird = =

Vitichab.

Schweig! nimmer wird der Eigennutz mich blenden,
Den Vater, mich, das Recht, das Vaterland zu schänden.
Ein edles Herz verflucht verräthrischen Betrug.
Bereitet euch zur Schlacht. Ich bin ein Deutscher! gnug!

Der andere Auftritt.

Tiber. Siegmar.

Tiber.

Das furcht ich: Deutsche sind schwer von dem Wahn zu lenken;
Man muß aufs Vaterland, nicht auf sich selbst gedenken.

Fürst

Fürst Siegmar kömmt, gelingt bey ihm nicht meine List;
So leg ich unvermerkt den Grund zu einem Zwist.

Siegmar.

Tiber, der Fürst gebeut, du sollst das Lager meiden.

Tiber.

Ich? Der Gesandte?

Siegmar.

Ja, eh Nacht und Schatten scheiden.

Tiber.

Wie weit vergehet sich der stolze Vitichab!
Dem größten Herrn der Welt, schlägt er den Frieden ab!
Der Frevel ist zu groß! ganz Deutschland soll ihn büßen,
Es sollen Ströme Bluts zu unsrer Rache fließen.

Siegmar.

Vermeßner! unser Arm verachtet eure Wuth.
Roms Felder rauchen noch von todter Römer Blut.
Der Väter Tapferkeit herrscht auch in unsren Seelen:
Wir können nur wie sie, Sieg oder Tod erwählen.
Schützt uns gleich Herrmann nicht, so schützt uns Vitichab.
Uns schenket dieser Held, was der den Vätern gab.

Tiber.

Wie? Siegmar! kann auch dich ein falscher Wahn betriegen?
Es mag der Deutschen Macht besiegt seyn, oder siegen;
So droht die Knechtschaft euch. Der, dem ihr euch vertraut,
Hat sein vermeyntes Glück auf euren Fall gebaut.
Aus Herrschsucht hat er mir den Frieden abgeschlagen:
Verschmäht ihr unsern Schutz, müßt ihr sein Joch ertragen.

Siegmar.

Nein, Vitichab ist treu, er kennt der Deutschen Pflicht:
Er mag nicht dienstbar seyn, auch herrschen mag er nicht.

Und wird von aller Welt die Redlichkeit vertrieben:
So wird sie Deutschland doch, so lang es deutsch ist, lieben.

Tiber.

Du irrst; wenn du es hoffst. Sollt euer Staat allein,
Sollt ein so weites Reich frey von Verräthern seyn?
Die anvertraute Macht kann leicht den Herzog blenden,
Und sein erhabnes Herz zur steten Herrschsucht wenden.
Auch Herrmanns hoher Geist, der Deutschlands Retter war,
Wünscht euer Herr zu seyn. Ihn schreckte nicht Gefahr,
Auch nicht der Deutschen Haß, sie ganz zu unterdrücken.

Siegmar.

Was dem August geglückt, das soll euch nimmer glücken.
Er furchte Herrmanns Schwerdt, drum macht er ihn verhaßt;
Und so ist dieser Held, bloß aus Verdacht erblaßt.
Der Undank reut uns noch, wenn wir daran gedenken!
Die spätsten Enkel wird der Väter Thorheit kränken!
Roms Herrschsucht, welche stets nach neuen Ländern geizt,
Hat unsre Helden nie wie eure Herrn gereizt.
Ist Deutschland unserm Ruhm, uns aber nicht zu enge;
Warum vergnügt denn euch nicht eurer Länder Menge?
Wenn zückten wir das Schwert aus Herrschbegier auf euch?
Die Freyheit rührt uns nur und kein bezwungnes Reich.
Ihr aber sucht das Joch auf unsern Hals zu dringen,
Und was die Macht nicht kann, das soll durch List gelingen.
Den Göttern sey gedankt, die eurer Wuth gewehrt,
Und unsern Waffen Glück, uns aber Ruh beschert!

Tiber.

Rom liebt Gerechtigkeit. Muß es den Frieden brechen;
So schützt es Freunde nur, und will ihr Unrecht rächen.
Es haßt den Eigennutz, weil es voll Großmuth ist,
Es siegt durch Tapferkeit und nicht durch Hinterlist.

Siegmar.

Man sieht der Römer Faust vom Bürgerblute rauchen.
Wie kann denn Rom das Schwert zum Schutz der Rechte brauchen?
Die Tugend hats geliebt, itzt liebts Betrug und Pracht;
Da seiner Waffen Glück es lasterhaft gemacht.

Tiber.

Das Laster haßt es noch: es wünscht sich zwar zu siegen;
Doch kann das große Rom kein Sieg so stark vergnügen,
Als wenn durch ihn ein Volk, Glück, Ruh und Recht erhält.

Siegmar.

Wenn ihr so billig seyd; wohlan! so zeigt der Welt,
Durch Thaten edler Art, daß ihr die Herrschsucht hasset.
Das Schwert, das eure Faust zu eurem Fall gefasset,
Kehrt auf den frechen Feind, der eure Ruhe stört;
Zieht euch von uns zurück, ersetzt was ihr verheert,
Gebt unsre Brüder frey, die ihr durch List besieget,
Strebt nicht nach größrer Macht, seyd so, wie wir, vergnüget.

Tiber.

Welch ein erhabner Geist! ein solcher Held ist werth,
Wozu der Kaiser ihn durch diese Schrift erklärt.
Nimm Siegmar, dieß dein Glück, das seine Huld dir schenket.
Er, der an euer Glück, so wie an unsres denket,
Trägt dir Roms Bürgerrecht, und Deutschlands Herrschaft an.
Roms Schätze stehn - -

Siegmar.

Wie frech ist Valentinian!
Wie? Weis der Kaiser nicht, ich sey von deutschem Stamme?
Und daß ich voller Haß den Eigennutz verdamme?
Mir ist mein Vaterland für keine Schätze feil.
Ich dien ihm ohne Lohn, und wache für sein Heil;

Verehre diesen Held, der es als Herzog schützet;
Und achte nicht mein Blut wenns meinen Bürgern nützet.
Drum blenden meinen Geist auch Schätz und Ehre nicht:
So lange noch mein Eid, und Vaterland, und Pflicht,
Gehorsam, Dienst und Treu, von meinem Arm begehren;
So lange soll der Haß, den ich euch schwur, auch währen.

Tiber.

Du Held, den Deutschland schätzt, den selbst der Kaiser ehrt,
Gehorchst dem Vitichab, und bist der Herrschaft werth?
Dem dienst du, der vor Furcht und bangem Schrecken bebet,
Wenn der Trometen Schall der Kämpfer Schwert belebet;
Der unbeständig, falsch und herrschbegierig ist;
Der seiner Freunde Blut aus Tyranney vergießt;
Verdienste nicht belohnt, nach derer Blute schmachtet,
Die selbst der Feinde Neid verehrungswürdig achtet;
Der Eid und Schwüre bricht, den größten Lastern fröhnt,
Die Freyheit unterdrückt, und die Gesetze höhnt.

Siegmar.

Genug! ficht, oder stirb!

Tiber.

An wem willst du dich rächen?
So ists bey euch erlaubt das Völkerrecht zu brechen?

Siegmar.

Wer auf den Fürsten schilt, ist dieses Rechts nicht werth.
Bewehr es, was du sprichst! bewehr es! zieh das Schwert!

Tiber.

So bald Roms Oberoberhaupt die Würde mir genommen,
Die ich nicht schmählern darf, will ich zum Zweykampf kommen.
Vertheidige nur den, der dich zuletzt berückt.

Er-

Erfahr es, wie er dich durch falschen Bund bestrickt.
Wie er aus Eigennutz die Liebe bloß erdichtet;
Sein Absehn aber nie recht auf dein Haus gerichtet.
Wie er auf deinen Fall bey seinem Schmäuchlen sinnt.

Siegmar.

Ihr Götter!

Tiber.

Weil dein Zorn die Oberhand gewinnt,
Schweig ich. Der Kampf bleibt fest.

Der dritte Auftritt.

Siegmar.

Soll ich dem Römer glauben? = = =
Kann Vitichab mir wohl aus Stolz das Leben rauben? = = =
Er kann nicht untreu seyn = = = Doch wie ward wohl der Bund
Des falschen Vitichabs mit meiner Tochter kund? = = =
Tiber, du hast wohl recht = = Er flieht von Fredegunden = =
Denn warum hat er sich nicht längst mit ihr verbunden? = =
Ja er verachtet mich! Die Schmach erfordert Blut!
Er sterb! = = Ihr Götter, ach! wohin reist mich die Wuth! = =
Wem trau ich doch so leicht? Wer sucht mich zu entzünden? = =
Kann Deutschlands Feind bey mir wohl so viel Beyfall finden? = =
Nein, Siegmar! traue nicht! = = Schweig und verstelle dich!
Des Fürsten Mutter kömmt, vielleicht verräth sie sich.

Der vierte Auftritt.

Adelheid. Siegmar.

Adelheid.

Beschließt mein Sohn den Streit, um Maynz zu übersteigen?
Will sich sein Heldenmuth dem Vater ähnlich zeigen?

Haßt er die Dienstbarkeit, die Rom den Deutschen droht?
Rächt er durch Römer Blut, des großen Vaters Tod?

Siegmar.

Er ist des Vaters werth; er gleichet Vadomiren.
Sein Stahl ist schon gewetzt, ihn wider Rom zu führen.
Den Frieden schlug er ab, der ihm sehr viel versprach.
Und setzet was ihm nützt, dem Nutzen Deutschlands nach.

Adelheid.

Das fordert seine Pflicht. Sein Glück muß er verachten,
Und nur das Vaterland, nicht aber sich betrachten.
Verstoßt ihn, nimmt er sich nicht eurer Wohlfahrt an.
Der Bürger lebt für ihn, er für den Unterthan.
Ihr Götter! wo ihr noch für Deutschland Sorge traget;
O! so erhört mein Flehn, das sich itzt vor euch waget!
Ihr habt den Vitichab zum Herzog ausersehn;
Laßt unsrer Helden Bild ihm stets vor Augen stehn!
Reizt doch des Sohnes Zug zu gleich erhabnen Trieben!
Laßt ihn das Vaterland, euch und die Tugend lieben!
Beglückt sein muthig Schwert, das er auf Rom gewetzt,
Das euren Ruhm erhebt, wenn Römerblut es netzt.
Und will des Schicksals Schluß, er soll im Treffen sterben;
So laßt nur seinen Arm die Freyheit erst erwerben!

Siegmar.

Die Götter lassen nicht den harten Fall geschehn!
Du wirst ihn unverletzt, und sieghaft wiedersehn.
Die Vorsicht wachet stets für solcher Fürsten Leben,
Die durch die Tugend sich den Göttern gleich erheben.
Sieh! deines Sohnes Schild, ist jedes Deutschen Brust.
Wer stirbt nicht für den Held? und wer stirbt nicht mit Lust?
Auch dieß mein Blut muß erst auf römsche Schwerter fließen;
Sonst soll nicht ihre Faust des Herzogs Blut vergießen.

Ich wage mich erfreut für deinen Vitichab;
Und den bejahrten Leib erschreckt kein nahes Grab:
Seh ich nur deinen Sohn mit meiner Fredegunden,
Seh ich die Kinder nur noch vor der Schlacht verbunden.

Adelheid.

Nein, Siegmar! vor der Schlacht geh ich den Bund nicht ein.
Mein Deutschland muß erst frey, und Rom besieget seyn.
Er soll nicht als ein Sklav das Hochzeitfest begehen;
Als Sieger sollst du ihn mit ihr vermählet sehen.
Noch aber hoffe nichts! Vergiß die Hochzeitlust;
Die Rache wider Rom entzünde deine Brust.

Siegmar.

Gut! ich verstehe dich.

Der fünfte Auftritt.

Adelheid. Siegmar. Radogast.

Radogast.

Dein Sohn wünscht dich zu sprechen:
Geh! suche seinen Zorn durch dein Geboth zu schwächen.
Er ist auf Rom erhitzt und eilt voll Wuth zur Schlacht:
Tiber hat seinen Grimm in solche Glut gebracht.
Laß ihn nicht sich und uns für seine Regung wagen.

Adelheid.

Soll er denn ewig ruhn? Itzt ist es Zeit zu schlagen;
Itzt da das stolze Rom den Frieden ängstlich sucht.
Wo banges Schrecken herrscht, erzwingt man leicht die Flucht.

Radogast.

Kennst du die Römer nicht? Kennst du nicht ihre Tücke?
Wie oft wich nicht ihr Heer aus Hinterlist zurücke?
Jüngst schien es auch zu fliehn; uns schien der Sieg gewiß,

Als ihr verstecktes Volk ihn wieder zu sich riß.
Den Frieden sucht Tiber; doch nicht um ihn zu schießen:
Der Friede hat ihm nur zum Vorwand dienen müssen.
Er zieht von unsrer Macht genaue Kundschaft ein:
Wiewohl, den Vitichab betrügt kein falscher Schein.
Er hat die List entdeckt, und brennet vor Verlangen,
So bald als möglich ist, das Treffen anzufangen.
O! zähmt er seinen Zorn, bis daß uns Gundomad
Von unsrer Feinde Macht Bericht erstattet hat;
Wie glücklich könnt er dann das feste Maynz bestürmen,
Und in dem Lager selbst auf Leichen Leichen thürmen!
Ein unzählbares Heer schwächt oft den stärksten Muth.
Dieß, Fürstinn, lehret dich der tapfren Deutschen Blut,
Die mit geringrer Macht und größrem Muth gestritten,
Als der volkreiche Feind; und doch Verlust erlitten.
Geh, eile zu ihm hin. Ist dir noch Deutschland lieb,
O so ersticke doch des Sohns erhitzten Trieb!
Nicht eine träge Furcht, die keinen Deutschen schändet,
Hat meinen Muth geschwächt, und auf den Rath gewendet.
Ich bin noch deutsch gesinnt; und was ich itzt gethan,
Das rieth die Vorsicht mir zu unserm Nutzen an.
Beruht denn unser Glück bloß in des Fürsten Willen?

Adelheid.

Ich will ihm Einhalt thun, allein nicht gänzlich stillen.
Komm, unterstütze mich, so läßt er etwas nach.

Der sechste Auftritt.

Siegmar. Radogast.

Siegmar.

Verbleib! Sohn, liebst du mich? rührt dich des Vaters Schmach!

Rado-

Radogast.

Wie? Vater! zweifelst du? Was hab ich doch verübet,
Das dich zum Argwohn treibt, du werdest nicht geliebet?
Wenn brach ich meine Pflicht, die ich dir schuldig bin?
Sprich, Vater, was reißt dich zu diesem Zweifel hin?
Die Götter wissens nur, wie hoch ich dich geschätzet!
Doch Vater, hab ich dich mit Vorsatz je verletzet?
Sieh, hier ist meine Brust, vergieß mein strafbar Blut.

Siegmar.

Nicht weiter! Lebt in dir auch deiner Väter Muth?

Radogast.

Rom mags bezeugen!

Siegmar.

Wohl! So eile mich zu rächen.

Radogast.

An wem!

Siegmar.

Am Vitichab!

Radogast.

Ihr Götter!

Siegmar.

Sein Verbrechen
Trifft unser ganzes Haus. Er bricht den festen Bund,
Den er mit uns beschloß; verläßt die Fredegund;
Beschimpfet mich, und dich: kannst du die Schmach ertragen?

Radogast.

Will die Verläumdung sich so gar an Fürsten wagen?
Nein, Vater! Vitichab kann nimmer untreu seyn.
Ich hab ihn oft geprüft; er ist von Lastern rein.
Er liebt die Fredegund, wie er die Tugend liebet.

Sieg=

Siegmar.

Sohn, nicht Verläumdung ists, die Grund zum Argwohn giebet:
Die Mutter Vitichabs verrieth die Frevelthat,
Da ich sie, eh du kamst, um die Vermählung bath.
Sie schlug sie gänzlich aus; dieß hat den Zorn entzündet,
Der nur in seinem Blut gerechte Kühlung findet.

Der siebende Auftritt.

Siegmar. Radogast. Fredegund.

Fredegund.

Ach Vater! Ach vernimm der Götter strengen Schluß,
Den du beklagen wirst, den ich beweinen muß.
Ein schweres Unglück droht dem Fürsten das Verderben,
Es soll mein Vitichab durch seinen Bruder sterben.
Ich fragt um sein Geschick im nächst gelegnen Häyn,
Voll Hoffnung, und voll Furcht goß ich den Opferwein
In die geweihte Glut, die auf dem Altar brannte:
Doch eh ich mein Gebeth noch zu den Göttern wandte,
Erlosch sie unverhofft; und unsrer Priester Mund
That mir des Fürsten Fall erschreckt und traurig kund.
Dein Bündniß ist zertrennt, eh du es noch beschlossen,
Durch einen Bruder wird des andern Blut vergossen.
Dieß ist der Götter Spruch, der mein Geschick entdeckt,
Der tausendfache Qual in meiner Brust erweckt.
Ihr Götter! kann mein Tod den Vitichab erhalten:
So ändert das Geschick, und lasset mich erkalten!

Siegmar.

Schweig, Tochter! klage nicht; vergiß der Zärtlichkeit,
Die dein getreues Herz dem Vitichab geweiht.

Er ist nicht deiner werth, er sucht dich zu verlassen:
Wo du noch Ehre liebst, mußt du ihn gleichfalls hassen.
Was Adelheit verrieth, bestärkt der Götter Spruch;
Den Meyneid strafen sie; drum trifft auch ihn ihr Fluch.
Sohn, dir gebeut ihr Zorn, die Schmach von uns zu wenden,
Du wirst durch ihren Schutz die Rache sieghaft enden.
Du bist es, Radogast, den ihr gerechter Rath
Zur Tilgung unsrer Schmach vorher bestimmet hat.
Er hat, indem er erst die Fredegund verehret,
Den Brüdern seiner Braut, das Bruderrecht gewehret.

Zur Fredegund.

Du seufzest? wirkt bey dir die Rache solche Pein?
Verbanne diese Gunst, wenn du mein Kind willst seyn.

Fredegund.

Du bist mein Vater; Herr! bey dir stehts zu befehlen;
Ich, deine Tochter, muß, was du gebeutst, erwählen.
Nur strafe nicht die Glut, die du zuerst erregt,
Die dieses Helden Herz zu meinen Füßen legt.
Ich hab auf dein Geboth die Neigung überwunden,
Und auch auf dein Geboth aufs neue mich verbunden.
Ach Vater! schone sein, wo du noch Vater bist!
Weil mein gewisser Tod des seinen Wirkung ist!

Radogast.

Ja, Vater! tadle nicht der Schwester ängstlich Flehen,
Und auch mein Bitten laß nicht unerhört geschehen.
Erzürnt ein Wort dich so? Wer weis ob du nicht irrst?
Und ob du nicht zu spät den Zorn bereuen wirst?
Hat dir gleich Adelheid die Heirath abgeschlagen;
Soll denn der Sohn die Schuld von ihrem Fehler tragen?
Wer weis, ist Vitichab auch so wie sie gesinnt?
Er ist ein Fürst, und frey, gesetzt er ist ihr Kind.

Die Triebe kennest du, die seine Brust erfüllen:
Er ward der Deutschen Haupt um seiner Tugend willen.
Und rührt dich dieses nicht; so denk an Deutschland doch!
Rom! das streitbare Rom, droht ihm der Knechtschaft Joch!
Und du willst unser Heer des Oberhaupts berauben?
Das wolle nimmermehr der Götter Rath erlauben!
Gilt denn dein Haß bey dir mehr als dein Vaterland?
Beglücktes Rom, du siegst! da unsrer Eintracht Band
Des blinden Argwohns Macht zu deinem Nutz zerrissen!
Da deutsche Schwerter selbst der Deutschen Blut vergießen!
Ach Vater! tilge doch um der gemeinen Noth
Den angeflammten Haß, der uns zu stürzen droht!
Vergiß zu Deuschlands Wohl des Vitichabs Verbrechen!
Und hat er was versehn, laß es die Götter rächen!

Siegmar.

Flieht! Ungerathne, flieht des Vaters Angesicht!
Ist dieß der Liebe Dank? Ist dieses eure Pflicht?
Ihr Götter, duldet ihr dergleichen Frevelthaten,
Daß meine Kinder mich und selbst mein Haus verrathen?
Wofern nicht eure Macht die Bosheit unterstützt,
So wird der Frewler Blut durch diesen Stahl verspritzt!
Erst soll der Kinder Blut des Vaters Hände färben!
Dann soll der falsche Fürst zu meiner Rache sterben;
Und das noch nasse Schwerdt kehr ich auf meine Brust!

Fredegund.

Dient deiner Kinder Tod, mein Vater, dir zur Lust,
So muß dein Zorn zuerst die Fredegund ermorden;
Weil unsre Pflicht durch mich zuerst gebrochen worden.
Durchbohre dieses Herz, des Bruders schone nur!
Ach Vater, folge doch den Trieben der Natur!
Er ist dein eignes Blut; und dennoch soll er sterben?
Er ist dein einger Sohn; und du suchst sein Verderben?

Nimm

Nimm für den Vitichab dein Kind zum Opfer an!
Weil deinen strengen Zorn nur Blut ertödten kann.
Ach! laß mich nicht zuletzt dein Knie umsonst umfassen!
Bestraf mich! doch hör auf mich nach dem Tod zu hassen!

Siegmar.

Ihr Götter, welch ein Schmerz!

Radogast.

Ich will dein Rächer seyn.
Nicht dein, mein eigen Schwerdt dringt in mein Herz hinein!
Kann ich nicht unbefleckt in deinen Augen leben;
Hier, Vater, ist mein Blut! du hast es mir gegeben!

Siegmar.

Ich bin erweicht = = Doch nein = = Ihr, oder Vitichab
Müßt sterben!

Fredegund.

Vater! Ach! schlägst du mir alles ab?
Ach! so entreiße mich doch nur zuerst der Erden!
Soll meine Todesquaal nicht doppelt schwerer werden.
Du fliehst? Ach Radogast! Geliebter Bruder! Ach!
Verlaß die Schwester nicht! folg ihr zum Vater nach!
Hilf mir, bis daß mein Flehn sein hartes Herz beweget,
Bis wir den Zorn verjagt, und seine Lieb erreget.

* *

Andrer Aufzug.

Erster Auftritt.

Vitichab. Fredegund.

Fredegund.

Du bist zur Schlacht gerüst? Flieh und erhalte dich.
Dich stürzt Verrath, mein Fürst! Ach fliehe! liebst du mich!

Vitichab.

Und warum soll ich fliehn? Ich habe nichts verübet!
Wer frey von Lastern ist und seine Bürger liebet,
Verachtet Furcht und Flucht. Was ist es für Gefahr,
Die mir zu drohen scheint?

Fredegund.

Herr! Sido und Lothar
Sind durch der Römer Gold zu deinem Fall bestochen.
So selten sonst der Geiz der Deutschen Treu gebrochen.
Die zwey Verräther sinds, durch deren schlaue List
Der Allemannen Heer voll Wuth und Aufruhr ist.
Du bist dem ganzen Volk ein Fluch und Abscheu worden.
Fürst Rando ist ergrimmt, und schwur, dich zu ermorden.
Du weist, ihm dient die Schaar, die itzt den Wall bewacht;
Die hat itzt einen Knecht gefänglich eingebracht.
Der junge Römer wars, den Vadomir erzogen:
Lothar hat ihn erkauft, und zum Verrath bewogen.
Er stellte sich bestürzt, so bald der Fürst erschien.
Er zitterte vor Angst; man fragt ihn um sein Fliehn.
Ich bin ein Römer, Herr! den Vadomir gefangen;
So sprach der freche Sklav: die Freyheit zu erlangen

Erfüllt ich das mit Lust, was Vitichab geboth,
Er drohte, folgt ich nicht, mir den grausamsten Tod.
Er hat mich abgesandt, den Römern vorzutragen:
Sie sollten heute nicht auf euch den Angriff wagen.
Weil deine Schaaren, Herr! die Wachen itzt versehn;
Doch sollte morgen Nacht das Lager offen stehn.
Kaum hatte den Bericht des Lügners Mund geschlossen;
So ward auch schon sein Blut durch den Lothar vergossen.
Ein jeder Führer griff drauf wüthend zum Gewehr;
Fürst Rando führt sie selbst zu Deutschlands Rache her.
Und man beschloß so gar den Frieden einzugehen,
Den du den Römern doch nicht wolltest zugestehen:
Ein Schreiben, das Tiber dem Rando zugesandt,
Hat den erhitzten Zorn noch heftiger entbrannt.
Vor meines Vaters Zelt geschah was ich erzählet.
Drum hab ichs angehört, und dir es nicht verhelet.
Die Liebe für dich, Fürst, die Sorgfalt für dein Wohl,
Hat mich zu dir geführt, und macht mich Kummers voll.
Geliebter Vitichab! Ach! laß dich doch bewegen!
Kann deine Fredegund ein Mittleid noch erregen?
Du tödtest mich und dich, wo der Verräther Schwert
Dein mir geweihtes Herz, geliebter Fürst! durchfährt.

Vitichab.

Verbanne diese Furcht, die Unschuld wird schon siegen.

Fredegund.

Allein, wie oft muß nicht die Tugend unterliegen?

Vitichab.

Nicht, wenn man standhaft bleibt. Verlaß mich, Fredegund.
Doch, mache die Gefahr nicht meiner Mutter kund;
Ich komme selbst zu ihr, und will es ihr erzählen.
Geh, laß dich nicht die Furcht von meinem Tode quälen.

Laß doch zu meiner Ruh von deinem Kummer ab;
Denn, Liebste! was dich kränkt, kränkt auch den Vitichab.

Der andre Auftritt.

Vitichab. Radogast.

Radogast.

Herr! wird noch Fredegund so hoch von dir verehret,
Als mir dein Abschied zeigt, den ich mit angehöret?
Ist diese Nachricht falsch, die Grund zum Argwohn giebt?

Vitichab.

Was treibt dich zu der Furcht? Ja, Freund! sie wird geliebt.

Radogast.

Herr! hier ist mein Gewehr, das ich auf dich gewetzet.
Ich brach der Freundschaft Pflicht, ich habe dich verletzet.
Ein blinder Argwohn hat den Eifer angefacht,
Doch, deine Tugend hat mich zu mir selbst gebracht.
Dich hielt ich für geschickt, die Schwester zu verlassen:
Die Schmach drang mir ans Herz, ich fing dich an zu hassen,
Und wollte meinem Zorn dein Blut zum Opfer weihn.
Doch, du hast mich beschämt, ich muß den Schluß bereun.

Vitichab.

Freund! kann ein Argwohn denn auch unsre Freundschaft trennen?
Vor andern solltest du mein redlich Herz doch kennen.

Radogast.

Vergiß der alten Gunst, das Recht heischt meinen Tod;
Ich hab ihn auch verdient, weil ich ihn dir gedroht.

Vitichab.

Die Prüfung ist zu hart! Ich kenne meine Pflichten.

Hebst

Hebst du die Freundschaft auf, ich will sie nicht vernichten.
Die Fordrung, nicht dein Haß, beleidigt deinen Freund.
Wird Fredegund gehaßt; bist du mit Recht mein Feind.
Ich weis, wie leicht die Schmach ein edles Herz entflammet,
Die Ursach ist zu schön, aus der dein Eifer stammet.
Ich lobe deinen Zorn, du thatst, was du gesollt.
Ich wäre strafens werth, wenn ich mich rächen wollt.
Doch, kannst du, wie du thust, der Freundschaft Recht so kränken,
Und nur an dein Vergehn, an meine Pflicht nicht denken?
Freund! komm, umarme mich! erneure unsern Bund;
Denn Vitichab verläßt nie seine Fredegund.

Radogast.

Ihr Götter! kann ein Mensch so viele Huld besitzen?

Der dritte Auftritt.

Vitichab, Radogast, Rando, einige Heerführer.

Rando.

Verräther! hast du Muth, dich durch das Schwerd zu schützen;
So stirb im Kampf durch mich; eh dich ein Urtheil schreckt,
Das du zu wohl verdient. Dein Meyneid ist entdeckt.
Das Unglück stürzet dich, das du uns zugeschworen.
Boshafter Freund! mein Stahl soll deine Brust durchbohren.

Radogast.

Fürst! welch ein Frewel?

Rando.

Weich!

Radogast.

Sieh! diese treue Brust,

Die, eh der Herzog fällt, du erst durchstoßen mußt.

Vitichab.

Freund! du sollst meine Schuld durch deinen Tod nicht büßen.
Um mich soll nimmermehr das Blut der Deutschen fließen.

Zu den Deutschen.

Ihr Brüder! welche That treibt euch zu dieser Wuth?
Wenn sparte Vitichab für euer Heil sein Blut?
Heut ist der große Tag, da ihr durch mich gesieget,
Als uns vor Jahres Frist das stolze Rom bekrieget.
Vermehrt des Tages Glanz durch eine neue That!
Laßt euren Arm nicht ruhn, bis er gesieget hat.
Kommt, Brüder! laßet euch von mir ins Treffen führen!
Kommt, zeiget Rom mit mir, ich stamm von Vadomiren!
Bin ich dem Vater nicht an großen Thaten gleich;
Es kann noch heut geschehn: es liegt nur bloß an euch.
Ich hasse Rom, wie er, und wünsche nicht zu leben,
Kann ich euch, Brüdern, nicht die Freyheit wieder geben.
Ich suche nicht mein Glück; euch lieb ich mehr als mich;
Das ist mein größter Ruhm, erhalt ich, Deutschland, dich!
Allein, was reiz ich euch, nach größerm Ruhm zu streben?
Ihr Träge, liebt ihn nicht! Ihr liebt ein faules Leben!
Wer euch zur Ehre reizt, der wird bey euch verhaßt.
Der schon erfochtne Ruhm wird euch so gar zur Last.
Ihr seyd nicht Deutsche mehr! Ihr sehnt euch nach dem Frieden,
Und in dem Siegen selbst, will euer Arm ermüden?
Geht, Sieger! machet euch den Flüchtgen unterthan!
Schließt einen Bund mit Rom, es nimmt euch freudig an!
Doch, erst durchbohret mich! mich, der euch sonst beschützet;
Mich, der euch durch sein Blut, weil er gelebt, genützet.
Als Sklaven kehrt zurück, wenn ihr den umgebracht,
Der von der Knechtschaft euch schon einmal frey gemacht.

Die Deutschen werden euch erfreut entgegen sehen!
Und eures Herzogs Mord wird euren Ruhm erhöhen!
Doch, daß ihr sehen sollt, daß ich noch Herzog bin,
Den Sido und Lothar reißt zum Gerichtsplatz hin.
Sie sind es, und nicht ich, die ihre Treu gebrochen,
Die unser Heer verkauft, und meinen Knecht bestochen.

Zweye von den stummen Personen werden abgeführet.

Itzt wählt ein ander Haupt, ich mag nicht Herzog seyn.
Ein freyer Deutscher muß der Römer Sklaven scheun:

Der vierte Auftritt.

Vitichab. Rando. Radogast. Einige Heerführer. Gundomad. Einige Soldaten.

Gundomad.

Herr! wenn du siegen willst, so mußt du nicht verweilen;
Du mußt dem Heere gleich Befehl zur Schlacht ertheilen.
Maynz ist nicht stark besetzt, die Römer sind zerstreut,
Und Stadt und Lager sind in größter Sicherheit.
Ein jeder rüstet sich das hohe Fest zu feyern,
An dem sie ihren Bund mit ihrem Gott erneuern.
Der Feldherr liebte mich, zu dem man mich gebracht,
Und meine List hat ihn noch sicherer gemacht.
Dich, Herr, dich fürchtet Rom vor allen deutschen Helden,
Hört nur sein furchtsam Heer den großen Namen melden;
So weicht von ihm der Muth, und jeder Streiter zagt.
Geh! ficht! Du siegst gewiß, wenn man ein Treffen wagt.
Fürcht ihre Waffen nicht! Fürcht ihre List und Ränke!
Rom setzt auf deinen Mord die reichesten Geschenke.
Zween Deutsche sind erkauft; Herr, du bist in Gefahr.
Heut ist dein Tod bestimmt; nimm deines Lebens wahr!

Vitichab.

Wohlan! wählt euch ein Haupt, uns in die Schlacht zu führen.
Es ist mir angenehm die Würde zu verlieren,
In der ich euch nicht mehr, ihr Brüder, nützen kann.
Fürst Rando hats verdient, nehmt ihn zum Herzog an:
Der Eifer, der ihn trieb, die Freundschaft zu vergessen;
Macht ihn der Würde werth, die ich bisher besessen.
Er ist beherzt und klug, Roms Macht erschreckt ihn nicht.
Wählt ihn. Ich sprech euch frey; schwört ihr ihm Eid und Pflicht:
So siegt ihr über Rom und könnt den Aufruhr dämpfen.
Ich will will; für Deutschlands Wohl als ein Gemeiner kämpfen.
Ich lieb euch; ob ihr gleich die Undankbarsten seyd!
Auf, Brüder! kommt, und folgt, dem Herzog in den Streit;
Denn seh ich euch nur frey, so bin ich schon vergnüget.

Rando.

So herrlich hast du nicht, mein Vitichab, gesieget,
Da dir das tapfre Rom den Rücken flüchtig both.
Man raubt dir Ehr und Ruhm, man drohet dir den Tod;
Und dennoch bleibst du groß, und unser schwer Verbrechen
Kann weder deinen Muth, noch deine Tugend schwächen.
Du suchest derer Glück, die deinen Fall gesucht,
Verwirf die Reue nicht, die unsren Fehl verflucht,
Bestraf uns nicht so hart, der Undank wird uns kränken,
So oft wir nur an dich, uud diese That gedenken.
Wir sind gestraft genug, weil uns die Reue quält,
Du stellst die Wahl uns frey: Herr du wirst selbst erwählt.
Für Deutschland wissen wir kein besser Haupt zu finden:
Wir können unser Glück auf dich ganz sicher gründen.
Wir siegen, wenn dein Arm für unsre Freyheit ficht;
Wir dienen, wenn dein Schwert nicht unsre Fessel bricht.

Wir wünschen nichts als Streit; der Römer Flucht soll zeigen,
Uns sey der Heldenmuth der großen Väter eigen.
Durch unsrer Feinde Blut vertilge deine Schmach:
Führ uns zum Treffen an, wir folgen willig nach.

Vitichab.

Den Göttern sey gedankt, die euren Sinn gelenkt,
Und den erwachten Muth mit neuer Kraft beschenkt.
Der Zorn hat mich vergnügt, der nur den Fall gedreut,
Er zeigte, daß ihr frey, daß ihr noch Deutsche seyd.
Wohlan, weil ihr befehlt; so will ich Herzog bleiben,
Und den gemeinen Feind, mit euch zugleich vertreiben.
Auf dieser Schlacht beruht Roms Unglück, oder Glück.
Siegt, Brüder, oder sterbt, nur weichet nicht zurück.
Zu eures Vaterlands Verräthern, oder Rettern
Bestimmt euch dieser Tag. Ich schwöre bey den Göttern
Dem den gewissen Tod, der aus dem Treffen flieht,
Und ich erduld ihm selbst, wenn man mich weichen sieht.
Auch Fürsten sind nicht frey, sie dienen den Gesetzen;
Viel weniger dürft ihr die Bürgerpflicht verletzen.
Ich sprech euch um den Sieg, den ihr gewohnt seyd, an:
Seyd heut euch selber gleich, thut was ihr sonst gethan.
Gedenkt an euren Ruhm, gedenkt an Deutschlands Ehre;
Kämpft, daß Roms Tyranney sie nicht noch ganz verheere.
Für eure Kinder kämpft, schützt sie vor Sklaverey,
Macht sie durch euren Muth, wie auch die Väter frey.
Seht dort den heilgen Hayn, die Drohung eurer Götter!
In ihrer Gegenwart kämpft, und seyd Deutschlands Retter.
Du, Fürst, bestürme Maynz; ich brech ins Lager ein,
Gedoppelt muß durch uns Rom überwunden seyn.
Geht, Helden! rüstet euch, beschließt des Tages Feyer
Durch wiederholten Sieg. Geht, eilt, er wartet euer.

Der fünfte Auftritt.

Vitichab. Radogast.

Vitichab.

Freund, deiner Wachsamkeit trau ich das Lager an,
Weil ich auf deine Treu mich nur verlassen kann.

Radogast.

Herr! soll dein Radogast nicht auch für Deutschland streiten?
Soll er alleine ruhn? Nein, er ficht dir zur Seiten.
Der Muth, der unser Heer zum Streit erhitzt gemacht,
Hat deines Freundes Herz in volle Glut gebracht.
Den euch gewissen Ruhm wünscht er mit euch zu theilen,
Und sehnet sich mit euch den Lorber zu ereilen.
Wo deines Freundes Wunsch noch etwas bey dir gilt;
So billige den Trieb der meine Brust erfüllt.
Und setzt mein Schwert gleich nicht den Feind in Furcht und Schrecken:
Soll doch, droht dir Gefahr, des Freundes Brust dich decken.

Vitichab.

Mir nützt dein Arm weit mehr, wenn er das Lager schützt,
Als wenn dein Schwert für mich der Römer Blut verspritzt.
Ein Aufruhr läßt sich nicht so bald und gänzlich stillen:
Den Ausbruch hemmst nur du, drum folge meinem Willen.
Man kennet deinen Muth, und manche Heldenthat,
Die dein noch junger Arm bereits verrichtet hat.
Ich zog dich andern vor, weil mich dein Muth ergetzet.
Drum, Freund! besorge nichts. Dein Ruhm wird nicht verletzet,
Wenn du im Lager bleibst.

Der Sechste Auftritt.

Vitichab. Adelheid. Fredegund. Radogast.

Adelheid.

Sohn, ists ein falsch Geschrey,
Das mich itzt zu dir treibt? Ist die Verrätherey,
Die Rom erreget hat, schon gänzlich unterdrücket?

Vitichab.

Der Deutschen Redlichkeit hat sie so bald erstickt.
Die Häupter sind gestraft, die den Verrath erregt;
Und Führer und Soldat sind wider Rom bewegt.
Die Schlacht ist nun gewiß, man rüstet sich zum Schlagen.
Ich will den Angriff selbst auf Deutschlands Feinde wagen.

Fredegund.

Mein Fürst, ich kann nicht mehr dich ohne Thränen sehn.
Du eilst zum Treffen hin! O möcht es doch geschehn!
Daß nicht der Götter Spruch an dir erfüllet würde;
So wichen Angst und Gram, und meines Kummers Bürde.
Allein er drohet dir, daß du erblassen wirst!
Vielleicht seh ich dich itzt zuletzt, geliebter Fürst!
Drum kann sich deine Braut der Thränen nicht erwehren!
Dein Unglück, Vitichab, erpreßt mir diese Zähren!
Vergönne, daß mein Arm dich noch zuletzt umschließt!
Wer weis wenn Fredegund so glücklich wieder ist!
Der Aufruhr drohte schon, mein Herzog, dein Verderben!
Du wirst ihm nicht entgehn! Du wirst im Treffen sterben!
Ihr Götter! schützt ihn doch!

Vitichab.

Prinzessinn lebe wohl!
Und will der Götterschluß, daß ich erblassen soll;
So schmerzt mich nicht mein Tod, mit Lust wollt ich erblassen,
Dörft ich dich, Fredegund! Dich, Liebste, nicht verlassen!

Wie sehnlich wünsch ich nicht als Gattinn dich zu sehn!
Vielleicht läßt das Geschick den Bund noch vor sich gehn!
Drum hoffe, Fredegund! = = = Du seufzest? Deine Liebe
Und Kummer rühren mich! Ihr Götter! schützt die Triebe,
Die ihr in uns erregt! Gehorch der Vorsicht Schluß
Mit Großmuth und Geduld, wenn ich ja sterben muß.
Genug, ich sterbe treu. Stets werd ich dich verehren:
Der Tod soll selbsten nicht die treue Liebe stören.
Nur eins bitt ich von dir: umschließet mich das Grab;
Geliebte! so vergiß nicht deinen Vitichab!

Adelheid.

Sohn, tilge diesen Schmerz. Du mußt ans Treffen denken.
Erst siege, dann kannst du dein Herz der Liebe schenken.
Die Zärtlichkeit erstickt in unsrer Brust den Muth,
An Wollust denkt sie nur, und nicht an Rach und Blut.
Mein weiblich Herz erfreut, des Heeres Lust zum Streiten,
Wie kann denn dich, o Sohn! die Liebe so verleiten?
Darüber sey vergnügt, daß man die Schlacht beschließt,
Die Deutschlands Schande rächt, und die dir rühmlich ist.
Nimm das sieghafte Schwerd, das Vadomir gebrauchet;
Das Schwert, das er so oft in Römerblut getauchet.
Gebrauch es so, wie er, bloß für dein Vaterland,
Und reiß uns, so wie er, aus unserm Sklavenstand.
Der Klugheit folge nach, die seinen Ruhm erhoben:
Nicht um vergoßnes Blut hört man die Helden loben.
Die Weisheit macht sie groß, und nicht Verwegenheit,
Die wirkt nur Raserey, und jene Tapferkeit.
Drum sieg erst über dich. Schon deiner Bürger Leben.
Du kannst zwar als ein Held nach Sieg und Ehre streben;
Doch wenn der Bürger Blut sie nur erkaufen soll;
So hasse Sieg und Ruhm, um deiner Bürger Wohl.
Die Großmuth muß dein Schwert, und nicht der Blutdurst führen.

Auch in der härtsten Schlacht laß dich das Mitleid rühren.
Es ist ein schlechter Ruhm, den sich ein Held erwirbt,
Wenn durch sein siegend Schwerd ein unbewehrter stirbt.
Sohn, wenn du Deutschland rächst, räch auch des Vaters
Schande!
Rom! das boshafte Rom! schloß diesen Held in Bande!
Der es so oft besiegt, und Deutschland frey gemacht;
Und eher ruht es nicht, bis es ihn umgebracht.
Doch räche diesen Tod nicht bloß durch Blut und Leichen;
Den Herrscher Roms allein, laß uns zur Rach erbleichen.
Nur er ists, welcher mir die Thränen ausgepreßt,
Die ein gerechter Gram um Gatten fließen läßt!
Die Götter kennen nur den Schmerz, den ich empfunden,
Da mein geliebter Fürst, gefesselt und gebunden
Dem Kaiser Julian ein Schauspiel worden ist.
Ihn raubte nicht Gewalt, ihn raubte Hinterlist.
Ein Gastmahl hat ihn dir und mir, mein Sohn! entrissen,
Und Valentinian ließ gar sein Blut vergießen.
Das Blut des Vadomirs, aus dem du Sohn entspringst!
Räch es! und räche mich wo du nach Ehre ringst!
Ich will gedoppelt froh dich nach der Schlacht umfangen,
Werd ich gewünschte Rach von deiner Hand erlangen.
Doch laß der Hitze nicht den Zügel gar zu sehr:
Die Warnung rühret nicht von einer Mutter her.
Du bist mir lieb, mein Kind; doch Deutschland zu befreyen,
Werd ich nicht deinen Tod, auch nicht den meinen scheuen.
Du bist des Heeres Haupt. Auf dich beruht sein Glück.
Ganz Deutschland übergiebt dir heute sein Geschick.
Fällst du; so drohe ihm der Römer Joch und Ketten:
Siegst du; so wird dein Arm es von der Knechtschaft retten.
Der Ruhm gebührt dir nicht, den ein gemeiner Mann,
Wenn er sich tapfer zeigt, im Streit erfechten kann.
Drum sorge, daß durch dich nicht Deutschland unterliege.
Bedenke deine Pflicht! Sohn, lebe wohl! und siege!

Vitichab.

Ja, sieghaft oder todt sollst du mich wiedersehn.
Ich will des Vaters Ruhm durch meinen Glanz erhöhn.
Es ist sein tapfres Blut, das in den Adern schläget:
Der Muth, der ihn erhitzt, der hat auch mich beweget.
Er haßte Rom, ich auch; und was den Haß vermehrt,
Ist, daß sein Blut von mir die Strafe Roms begehrt.
Im Grabe schimpft ich ihn, sollt ich sie nicht vollführen.
Wie? Mutter! welch ein Gram scheint deine Brust zu rühren?
Du hast ein Heldenherz, dem stehn nicht Thränen an:
Drum zeige, daß dich nicht der Schmerz besiegen kann.
Ich bin ein bloßer Mensch, und kann nicht ewig leben;
Genug, ich kann den Geist mit Ehr und Ruhm aufgeben.
Dieß war der edle Zweck, den ich mir vorgesetzt:
Doch hab ich Deutschlands Wohl, noch mehr als dieß geschätzt.
Erhalt ich beydes nun, so stillt sich mein Verlangen;
Und mich, o Mutter! soll das Grab erfreut umfangen.
Der Trieb der ist gerecht, der meinen Geist entbrannt.
Und sterb ich in der Schlacht gleich für mein Vaterland;
So stirbt doch nicht mein Ruhm, der kann unmöglich sterben.
Ich starb, dem deutschen Volk die Freyheit zu erwerben.
Jedoch dein Mutterherz verräth sich gar zu sehr,
Und dein betrübtes Aug birgt nicht die Thränen mehr:
Leb wohl! und laß mich noch die Mutterhände küssen.
Beym Abschied schwer ich dir, das Treffen nicht zu schließen,
Bis daß ich Deutschland, dich, und mich an Rom gerächt;
Sein Fürst war unser Herr, itzt sey er unser Knecht.

Adelheid.

Ich muß dich, Vitichab, um deinen Eifer loben;
Allein, wie schmerzlich sind mir deiner Großmuth Proben!
Du bist der stärkste Trost, da mich mein Wittwenstand
Ganz hülflos macht. Und Rom ist auf dein Blut enbrannt.

Wem sollte der Verlust solch eines Sohns nicht rühren?
O Deutschland, um dein Heil muß ich sehr viel verlieren!
Für dich starb Vadomir, der beste Ehgemahl!
Vielleicht vermehrt der Tod des Sohnes diese Quaal!
Allein, wie kann er doch wohl rühmlicher erbleichen?
Er stirbt fürs Vaterland, dem muß mein Nutzen weichen.
Ja, wage nur, o Sohn! dein mir so theures Blut.
Die Freyheit Deutschlands macht, was ich verliere, gut.
Du bist ein Fürst, und drum gehörst du bloß dem Lande.
Es würde mir und dir, o Sohn, die größte Schande,
Hielt meine Zärtlichkeit dich von der Schlacht zurück.
Nein! streite, liebstes Kind! für deines Landes Glück.

Vitichab.

Dieß, Mutter, gleichet dir und deinem großen Herzen.
Nicht zaghaft in Gefahr, und bey Verlust und Schmerzen
Ganz unbeweglich seyn, kömmt großen Seelen zu:
Drum stört, o Adelheid! kein Zufall deine Ruh.

Zum Radogast.

Dir will ich, Radogast, die Mutter anbefehlen,
Wird mich ein feindlich Schwert in dieser Schlacht entseelen.
Verehre sie, wie ich, und sey ihr unterthan.
Ihr dank ichs, daß ich itzt den Deutschen nützen kann.
Sie hat mich stets geliebt, sie hat mich so erzogen,
Daß keine Reizung mich zu Lastern je bewogen.
Den Dank, den sie verdient, reich ihr, mein Radogast.
Sey ihres Alters Schutz, so bald dein Freund erblaßt.

Zur Adelheid.

Empfange meinen Freund für deine Huld zum Lohne:
Erhöre meinen Wunsch, und nimm ihn an zum Sohne.
Trennt mich des Schicksals Macht von meiner Fredegund;
Gieb deine Tochter ihm, schließ einen neuen Bund.

Der siebende Auftritt.

Vitichab. Rando. Adelheid. Fredegund. Radogast.

Rando.

Und du verweilest hier, verlierst die Zeit mit Klagen?
Komm eile! Vitichab, den stolzen Feind zu schlagen.
Das Heer verläßt bereits des Lagers eingen Wall;
Man hört, wie du befahlst, nicht der Trometen Schall.
Dein Hildrich, den der Feind beym Ueberfall gefangen,
Ist seiner Sklaverey durch kluge List entgangen.
Der Römer sichres Heer, daß uns für furchtsam hält,
Hat, wie er ausgesagt, nicht Wachten ausgestellt.
Das ganze Lager liegt im tiefen Schlaf begraben,
Die Götter scheinen uns den Sieg bestimmt zu haben.
Dich, Herr, erwartet man, begierig nach den Streit.

Vitichab.

Die Götter stürzen Rom durch seine Sicherheit.
Lebt wohl! die Ehre winkt, ich muß ins Treffen eilen:
Die Götter wollen euch mehr Glück als mir ertheilen.

Der

* *

Der dritte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Adelheid. Fredegund.

Adelheid.

Voll Hoffnung und voll Furcht erwart ich den Bericht:
Ob Deutschland oder Rom, Schlacht, Feld und Sieg ersicht.
Als Knechte sehen wir den Tag zu Grabe gehen;
O möchten wir doch frey, den neuen Morgen sehen!
Das sieggewohnte Volk, das für die Freyheit kämpft,
Hat zwar schon oftermals der Feinde Stolz gedämpft:
Doch bey den Göttern steths, ob wir itzt siegen sollen.
Allein, wie können sie der Deutschen Glück nicht wollen:
Sie sind mit uns versöhnt; denn Opfer, und Gebeth,
Hat, wenn sie redlich sind, nie ihre Huld verschmäht.

Fredegund.

Dein Sohn = =

Adelheid.

Besorge nichts, du kennest seine Tugend;
Schon als ein Kind betrat sein Fuß den Weg der Tugend.
Bis itzo hat er nicht das sanfte Joch verhönt,
Das sie dem auferlegt, der ihr freywillig fröhnt.
Drum schützet sie sein Haupt: und muß er ja erkalten,
So wird er durch den Tod, der Tugend Lohn erhalten.
Ein Tugendhafter sucht hierinn sein höchstes Gut;
Daß er zufrieden ist, und mit gesetztem Muth
Ein gutes Glück erträgt, das Unglück überwindet,
Und auf der Götter Huld sein ganz Vertrauen gründet;

Das für das Beste hält, was sie ihm zugeschickt,
Und, auch dem Tode selbst, beherzt entgegen blickt.
Drum kann ihn nie der Tod zur Unzeit übereilen.
Zum Troste dient er ihm. Laß dieß den Gram zertheilen,
Der um den Sohn dich kränkt. Ist hier sein Lohn bestimmt,
So sey gewiß, daß ihm kein Schwert das Leben nimmt.

Fredegund.

Ach Adelheid! der Schmerz, der mich so heftig quälet,
Entsteht nicht durch den Spruch, den ich dir erst erzählet.
Ein andrer Unglücksfall zerreißet unsern Bund.
Mein Vater! - - Götter! Ach! - - verlaßene Fredegund! - -

Adelheid.

Dein Vater, Fredegund?

Fredegund.

Will unsern Bund zernichten:
Du selbst bist schuld daran; mich treiben meine Pflichten,
Daß ich ihm folgen muß.

Adelheid.

Und bin ich Schuld daran?
Was ists für ein Versehn, das ihn erzürnen kann?

Fredegund.

Ein zweifelhaftes Wort hat seinen Zorn entflammet,
Dich und den Vitichab hat er als falsch verdammet.
Um unser Hochzeitfest hat er dich selbst befragt,
Er drang mit Eifer drauf; du hast es ihm versagt.
Das hat ihn aufgebracht!

Adelheid.

Ich, Fredegund? Er fehlet.
Dich, Frenndinn, hab ich selbst für meinen Sohn erwählet.
Ich schätz es für ein Glück, liebt dich mein Vitichab.
Ich schlug ihm vor der Schlacht nur die Vermählung ab.

Des

Des Eifers Glut erlischt, wenn er die Treu erfahren,
Mit der mein Sohn und ich den reinen Bund bewahren.

Fredegund.

Es ist vielleicht zu spät; er ist zu sehr ergrimmt.
Sein Zorn hat unsrer Lieb ein blutig Ziel bestimmt;
Mir schwur sein Grimm den Tod, hört ich nicht auf zu lieben.
Vielleicht hat ihn die Wuth zu einem Mord getrieben,
Den, Fürstinn, du mit mir gleich stark beweinen wirst!
Wie sehr beklag ich nicht dein Unglück, liebster Fürst!
O! möcht mein Argwohn doch wie Siegmars seiner fehlen!
Allein, mein Vater kann nicht solche Mittel wählen.
Nein, nein, noch nie befleckt ihn falsche Hinterlist,
Er zürnet offenbar, weil er zu redlich ist.
Doch wird ihn gleich sein Arm nicht hinterlistig fällen;
So muß sich Vitichab dennoch zum Zweykampf stellen:
Und hier wird ganz gewiß des einen Blut verspritzt,
Weil deinen Sohn der Muth, den Vater Rach erhitzt.
Vermöcht ich Schwache nur den Zwiespalt zu ersticken:
Ich wollte meine Glut mit Freuden unterdrücken!
Mich opfert ich für sie zu Herthens (*) Eigenthum;
So schützt ich deinen Sohn, und meines Vaters Ruhm!
O! möchten Haß und Zorn die Helden nur nicht treiben,
Sich vor dem Treffen noch im Zweykampf zu entleiben!
Es falle wer da will, so muß ich trostlos seyn!
Ich muß des Vaters Tod, des Liebsten Unglück scheun!
Der Fall, der einen stürzt, wird Fredegunden stürzen!
Und ein gewisser Tod wird meinen Jammer kürzen!

(*) Eine Göttinn der alten Deutschen, dadurch sie die Erde oder die Vesta der Römer verstanden haben. Tacitus gedenket ihrer.

Der andere Auftritt.

Adelheid. Fredegund. Wilibald.

Wilibald.

Ach! Fredegund! verzeih! Ich, der dich stets geliebt!
Ich, den du hoch geschätzt! Ich bins der dich betrübt!
Ich, dem dich Siegmars Gunst zur Aufsicht übergeben,
Da deine Mutter starb, ich raube dir das Leben!
Vernimm dein hart Geschick! Dein Vater = =

Fredegund,

Ist erblaßt?
Ihr Götter! die ihr mich von Jugend auf gehaßt!
Ermordet nur auch mich, wenns euer Zorn erlaubet;
Da ihr den letzten Trost, grausame Götter! raubet.

Wilibald.

Nein, Fürstinn! nein, er lebt. Jedoch zu deinem Schmerz.

Fredegund.

Zu meinem Schmerz? Du irrst, und kennest nicht mein Herz.

Wilibald.

Ich kenn es, möcht es nur den harten Vater rühren.
Ich soll verlassen dich nach Herthens Wäldern führen,
Ein mir verborgner Haß zwang ihn zu diesem Schluß,
Den ich zu meiner Quaal an dir erfüllen muß.
Er hat den Vitichab zum Kampfe fordern lassen.

Adelheid.

O Siegmar, nur ein Wahn zwingt dich uns so zu hassen!

Wilibald.

So heftig sah ich ihn noch niemals aufgebracht,
Mit Wuth und mit Verdruß begab er sich zur Schlacht.

Und fieng von Göttern selbst verächtlich an zu sprechen,
Weil er nicht seine Schmach noch vor der Schlacht kann rächen.
Ein Schwur den ich ihm that, den er von mir erzwang,
Raubt dir, o Fredegund! dein Glück auf Lebenslang.
Ich schwur. Verfluchter Eid! ich schwur mit dir zu fliehen,
Und dich dem Vitichab auf ewig zu entziehen.

Fredegund.

Sein Will ist mein Geboth. Ach! Fürstinn! lebe wohl.
Weil ich dich künftig nicht als Mutter ehren soll;
So laß mich noch zuletzt als Freundinn dich umarmen.
Erregt mein Unglück gleich bey Göttern kein Erbarmen;
Ach! Freundinn, so verlaß nur du mich Arme nicht!
Wofern mein hart Geschick nicht deine Neigung bricht.
Ich eile, Siegmar wills! der Göttinn mich zu weihen.
O! möchte dieser Hayn mich von der Furcht befreyen,
Die mein geängstet Herz mit tausend Martern schreckt!
Der zweyer Helden Tod mir schon vorher entdeckt.
Als Braut wird mich der Fall des edlen Herzogs kränken.
Als Tochter, Siegmars Tod in Traurigkeit versenken.
Erbarmt, ihr Götter euch! reißt sie aus der Gefahr!
Versöhnt sie! nehmt des Flehns von einer Armen wahr,
Die bloß in eurer Huld die letzte Hoffnung findet,
Die ihre Rettung bloß auf eure Hülfe gründet!
Ich zittre! denkt mein Herz an ihren Kampf und Tod.
Zertrennt den Argwohn doch, der so viel Unglück droht!
Und will nicht euer Zorn der Helden Feindschaft heben;
So raubt, wenn einer fällt, mir auch zugleich das Leben.
Ich wähle was ich will, so wähl ich tadelhaft.
Den schützet die Natur, und den die Leidenschaft.
Seht, Götter! auf die Angst, die hier mein Herz beklemmet.
Seht auf der Seufzer Zahl, die meine Klagen hemmet!
Auf meine Thränen seht! Wo euch nur Blut erweicht;

Nehmt dieß, das Fredegund für sie zum Opfer reicht.
Erhaltet sie! = =

Adelheid.

Dein Schmerz verbiethet dir zu sprechen.
Ich bin bewegt! wer kann der Thränen sich entbrechen?
Beschimpfen sie mich gleich.

Fredegund.

Du weinst? Ach! Adelheid!
Leb wohl! und unterbrich nie diese Zärtlichkeit.

Adelheid.

Du weichest, Freundinn? Nein, du mußt mich nicht verlassen,
Du sollst den Vitichab als den Gemahl umfassen.
So bald er aus der Schlacht als Sieger kommen wird.
Flieh nicht nach Herthens Hayn. Dein Vater hat geirrt.
Ich, die ich ihn gereizt, will ihm entgegen gehen.
Ich sag ihm, daß ich dich zu diesem Preis ersehen,
Wodurch des Sohnes Glück, belohnet werden soll.
So wird sein Zorn erstickt: So gründ ich euer Wohl.
Den Zweykampf fürchte nicht, er ist schon aufgehoben,
Da Siegmar seine Rach bis nach der Schlacht verschoben.

Fredegund.

Nein, Fürstinn! sein Befehl wird nicht von mir verletzt.
Nie hat mein Wille sich dem Vater widersetzt!
Ich bin sein Kind, und muß, was er gebeut, vollziehen.
Er wills. Auf! Wilibald, laß uns das Lager fliehen.

Dritter Auftritt.

Adelheid. Fredegund. Radogast. Wilibald.

Radogast.

Wie? Schwester, so betrübt? Du fliehst? Wo eilst du hin?

Fredegund.

Nach Herthens Heiligthum, der ich geweihet bin.

Radogast.

Wer zwingt dich?

Fredegund.

Siegmar.

Radogast.

Wie? Es ist des Vaters Wille?

Fredegund.

Und meine Pflicht, daß ich, was er gebeut, erfülle.

Radogast.

Und Vitichab erlaubts?

Wilibald.

Es ist ihm unbekannt:
Nur mir! mir ists vertraut! mein Sohn ist Siegmars Pfand.
Ich muß, eh noch die Schlacht ihr Ende wird erreichen,
Mit ihr, doch im Geheim, nach Herthens Hayn entweichen.

Radogast.

Nein, das erlaub ich nicht. Verbleib bis nach der Schlacht.
Die Flucht steht nicht bey mir, auch nicht in Siegmars Macht.
Ich darf nicht dem Befehl des Herzogs widerstreben.
Zur Aufsicht hat er mir das Lager übergeben,
Und niemand soll es fliehn, weil noch das Treffen währt.
Des Vaters strenger Haß hat nunmehr aufgehört.
Sein Argwohn ist durch mich fast gänzlich unterdrücket.
Ich komm, es kund zu thun.

Fredegund.

Ich werde nicht berücket.
Gehorch ihm, so wie ich.

Adelheid.

Du liebst den Vitichab?
Und schlägst, indem du fliehst, ihm die Vermählung ab?
Bedenke, Herthens Dienst verbeut die zarten Triebe,
Und wer ihr Treue schwört, verflucht den Dienst der Liebe.
Betrübe meinen Sohn durch diesen Vorsatz nicht. = =
Doch nein, verwirf den Rath; erfülle deine Pflicht.
Ich selbst, die diesen Bund mit so viel Eifer suchte,
Ich wars, die, Freundinn, dich und deine That verfluchte.
Die Liebe ziehe dich nicht vom Gehorsam ab.
Den Ungehorsam flieh, vermeid ihn bis ins Grab.
Die Götter hassen ihn, und der Natur Gesetze
Verfluchen, wer ihm fröhnt. Erkenne diese Netze,
Die dir das Laster legt, um dich an sich zu ziehn.
Wo du die Tugend liebst: so mußt du eilig fliehn.
Zwar kränkt dein Abschied mich, doch darf ich ihn wohl wehren?
So heftig er mich schmerzt, muß ich ihn doch verehren.
Du handelst streng, doch recht. Ich reize dich zur Flucht,
Da meine Zärtlichkeit, sie zu verhindern sucht.
O Sohn! o wüßtest du, wie viel dein Herz verlieret!
Auf! edle Fredegund, weil dich die Tugend führet;
So folg auf ihren Wink. Erfülle Siegmars Wort.
Geh, eile zu dem Hayn, flieh nach dem Schmerzensort,
Der dich vom Vitichab vielleicht auf ewig trennet.
Doch, Freundinn! ist mir noch ein Wunsch zu thun vergönnet?
So laß dich nur nicht gleich zu Herthens Diensten weihn.
Vielleicht wird Siegmars Zorn zu überwinden seyn.
Er zürnet schnell, doch kurz, drum wird er leicht besieget.
Weicht er; so werden wir durch unsern Bund vergnüget.

Radogast.

Die Tugend räth durch dich: doch ich muß widerstehn.
Mich reizt kein Stolz, das Wort des Vaters zu verschmähn.
Ich kenne meine Pflicht, und weis ihn zu verehren:

Doch diese Ehrfurcht soll nicht den Gehorsam stören,
Den Deutschlands Haupt verlangt. Befreyt mich von der Pflicht,
Zu der mein Eid mich zwingt; so folg ich, sonsten nicht.
Mein Vater strafe mich; ich will es fröhlich leiden,
Vermag ich nur die Schmach des Eidbruchs zu vermeiden.
Er fordre, was er will, ich bin ihm unterthan,
Wenn ich die Bürgerpflicht zugleich erfüllen kann.
Als Sohn gehorch ich ihm; als Bürger muß ich wählen,
Nicht was die Kindespflicht, was die Gesetz befehlen.
Dein Sohn, mein Herzog, der auf meine Treue baut,
Hat mir das Lager, euch, und alles anvertraut.
Und ich soll diese Treu, die ich ihm zugeschworen;
Ich soll = = Nein, eh ichs thu, will ich dieß Herz durchboren!
Durch solche Frevelthat beschimpft ich, Vater, dich!
Die Ehre, die ihn reizt, reizt auch, o Fürstinn, mich!
Sein Ruhm ist mir zu lieb, ich will ihn nicht beflecken.

Fredegund.

Ach Bruder! = =

Radogast.

Nichts vermag mich davon abzuschrecken.

Fredegund.

Verwegner! Zähme dich, wem willst du widerstehn;
Welch eine Raserey! Laß doch die Flucht geschehn!
Bedenk, dein Vater ists, der Herthen mich geweihet.
Scheu doch der Götter Zorn, wird Siegmar nicht gescheuet.
Vergißt du, Radogast, denn dein und meine Pflicht;
Kennst du das strenge Recht der deutschen Väter nicht,
Das durch der Kinder Blut der Kinder Frevel rächet?
Und wo die Todesfurcht nicht deinen Vorsatz schwächet;
So denk an deinen Ruhm, den dieser Trotz verletzt,
Der deinem Vater sich so heftig widersetzt.

Noch nie ist unser Haus in solche Schmach gerathen,
Beschimpf es nicht zuerst durch diese Frevelthaten.

Radogast.

Der Argwohn wachet stets, und stürzt uns in Verdacht,
So bald ein schwacher Schein ein Mistraun rege macht.
Sollt man dich, Fredegund, das Lager fliehen sehen:
So würde Siegmar selbst nicht seiner Wuth entgehen.
Fürcht nicht des Vaters Zorn, nur mich trifft er allein.
Nicht du, mein Weigern wird des Hasses Vorwurf seyn.
Nicht ich, das Kriegesrecht beleidigt meine Pflichten.
Ich muß = = Jedoch er kömmt, ich selbst will ihn berichten.
Wie willig du gehorcht, wies meine Treu gewagt,
Und wider sein Geboth dir deine Flucht versagt.
Flieh seinen Anblick nur. Ich will scharf in ihn dringen.
Ich stell ihm alles vor, so wird dein Wunsch gelingen.

Fredegund.

Du wagst zu viel für mich! Dir droht zu viel Gefahr = =

Adelheid.

Ich hemme seinen Zorn.

Vierter Auftritt.

Adelheid. Siegmar. Radogast.

Siegmar.

O Glück! = = Verrätherische Schaar! = =

Radogast.

Schon aus der Schlacht?

Adelheid.

Kömmst du vielleicht zu sehen,

Ob von der Fredegund schon dein Befehl geschehen?
Siegt dein besondrer Haß auch über Deutschlands Wohl?
Du, Siegmar, fliehst die Schlacht, die uns befreyen soll?
Bist du ein Deutscher? der fürs Vaterland nur lebet?

Siegmar.

Ich bins. O Schande! nein! wer vor dem Tod erbebet,
Und furchtsam weicht, ists nicht. Verrathnes Vaterland!
Ich! Ich Verräther bins, der dir den Sieg entwandt!

Adelheid.

Rom sieget, und du lebst?

Siegmar.

Mein Tod soll alles büßen.
Verfluchte Hinterlist hat uns den Sieg entrissen.
Rom, das stets mit Betrug, nie aber redlich kriegt,
Hat durch Verrätherey und nicht durch Muth gesiegt.
Dein Sohn erstieg den Wall; vor seinen starken Streichen
Wich der verzagte Feind. Das Lager füllten Leichen.
Der Feldherr selber fiel durch deines Sohnes Hand;
Und mit ihm fiel zugleich der Feinde Widerstand.
Sie flohen Schaarenweis wo unsre Waffen blitzten.
Indem sie durch die Flucht vor unserm Grimm sich schützten;
Eilt ihr Entsatz herbey, der heftig in uns drang,
Und unser siegend Heer zum neuen Kampfe zwang.
Jedoch wir hätten noch den Sieg gewiß errungen;
Wär den Verräthern nicht die letzte List gelungen.
Zwey Schaaren vom Entsatz sah man mit Vorsicht fliehn,
Und sich ganz unvermerkt nach unsrem Heere ziehn.
Sie glichen unsrem Volk an Kleidern, Sprach und Waffen,
Und suchten sich Gehör bey deinem Sohn zu schaffen.
Als Deutsche flehten sie um Schutz und Sicherheit.
Der Herzog nimmt sie an, und führt sie selbst zum Streit.
Hier fechten sie zuerst mit uns für Deutschlands Rechte,

Der Feind weicht ihrer Wuth; doch mitten im Gefechte
Würgt der Verräther Schwert den Kern von unsrem Heer,
Und dieser Helden Schaar stirbt ohne Gegenwehr.
Drauf zielte jedes Schwert nach unsers Herzogs Leben,
Sein Haufen lag erwürgt, ihn hatten sie umgeben;
Sie stürmten auf ihn zu, er focht noch ganz allein:
Ich sah nun die Gefahr, ich drang zu ihm hinein,
Und hab ihn durch mein Blut dem nahen Tod entrissen.
Warum durft ich nicht hier mein Leben rühmlich schließen?
O grausames Geschick! warum erhieltst du mich!

Radogast.

Du bist vielleicht geflohn? Du, Vater? = =

Siegmar.

Ja, ich wich.
Ich habe meinen Ruhm durch diese Flucht verlohren,
Zuerst den Stamm befleckt, aus dem du, Sohn, gebohren.
Ich wich, den Herzog nur aus der Gefahr zu ziehn;
Das Heer erblickt es kaum, so fing es an zu fliehn.

Adelheid.

Verzagte Deutsche! Wie? wollt ihr zu Sklaven werden?
Wo bleibt der Heldenmuth, der Rom, die Furcht der Erden,
In seiner Siege Lauf zuerst gestöret hat?
Wird dein streitbare Arm in einem Treffen matt?
Der Arm, der stets die Last der schweren Waffen führet,
Der, wenn er kämpft, auch siegt, sonst nie die Kraft verlieret,
Als itzt, da er für uns und unsre Freyheit ficht!
O Deutschland! O Verrath! ein Deutscher schämt sich nicht,
Dem Tode zu entgehn. O Schmach! dich zu verrathen!
Unglücklichs Vaterland! was unsrer Väter Thaten,
Was ihre Großmuth dir durch Blut und Tod erwarb,
Warum einst Herrman focht, und mein Gemahl verdarb,
Das gab dieß feige Heer dem stolzen Rom zur Beute!

Indem es mehr den Tod als Schand und Knechtschaft scheute!
Verworfner Sohn! Du bist nicht eines Vaters werth,
Den Feind und Vaterland gleich fürchtet und verehrt;
Von dessen großem Ruhm die Nachwelt niemals schweiget.
Ist dieß die hohe Spur, die dir sein Vorbild zeiget?
Nein, Feiger! keine Furcht führt zur Unsterblichkeit.
Ihr Retter unsers Volks! Ihr Helden alter Zeit!
Seht, wie die Deutschen sich von eurem Muth gewendet!
Und eurer Thaten Glanz, durch ihre Flucht geschändet!
Beschimpfter Vadomir, sieh deinen Sohn als Knecht!
Doch, sieh auch dein Gemahl, die deine Schande rächt!

Siegmar.

Dein Sohn versäumte nichts, den Feind zur Flucht zu zwingen,
Er ficht, er giebt Befehl, sucht allen beyzuspringen,
Die vor der Feinde Macht erst wanken, endlich fliehn;
Er siegt, ein neuer Feind will ihm den Sieg entziehn.
Es soll, was der nicht kann, Verrätherey erwerben.
Er kämpft, doch übermannt; sollt er nicht fliehn?

Adelheid.

Nein, sterben!
So hätt er seinen Ruhm so schändlich nicht beschmitzt,
Und seines Vaters Ruf im Grabe noch geschützt.
So wär er als ein Held fürs Vaterland erbleichet,
Und dieser Würde werth, die Deutschland ihm gereichet.
Doch der Verzagte flieht! Verrathnes Vaterland!
Umsonst hast du auf ihn so viel Vertraun gewandt!
Soll nicht sein feiges Blut der Mutter Arm bespritzen;
So flieh er mich, wie Rom, sonst soll ihn nichts beschützen.
Die Noth, drein seine Flucht die Bürger Deutschlands stürzt,
Die wird vielleicht durch mich, durch mich, ein Weib, verkürzt.
Kann Rom an Männern nicht die alten Deutschen finden,
So soll der Weiber Muth die alte Freyheit gründen.
Ich eile selbst zur Schlacht, nehm nicht die Fessel an,

Und sterbe, wenn mein Arm uns nicht befreyen kann.
Ein neuer Flüchtling kömmt?

Radogast.

Ich seh aus seinem Blicke,
Und dem betrübten Gang des Vaterlands Geschicke.

Fünfter Auftritt.

Adelheid. Siegmar. Radogast. Gundomad.

Gundomad.

Ach Fürstinn! = =

Adelheid.

Schweig! ich weis der Deutschen Schande schon.
Auch du, Verräther, bist mit unsrem Heer geflohn?
Ertraget nur das Joch, mit dem euch Rom beleget!
Dient, Feige! die kein Ruhm und keine Schmach beweget!
Die ihr, den Tod zu fliehn, in Schande leben wollt!
Und für das feige Blut, Ruhm, Ehr und Freyheit zollt.
Führt nur in Zukunft nicht der Deutschen großen Namen.
Unmöglich stammet ihr aus dieser Helden Saamen.
Und du, furchtsamer Sohn, du Schandfleck deutscher Ehr!
Du Schande meines Stands! nenn mich nicht Mutter mehr.

Gundomad.

Wie? Fürstinn, hör ich recht? Du willst den Sohn verdammen?
Und unser siegend Heer soll nicht von Deutschen stammen?
Wer wich von uns verzagt? Wer trägt der Römer Joch?

Siegmar.

Wir träge Deutsche sinds! Warum verheelst dus noch?
Der Ruf, der nichts verschweigt, hat schon die Flucht entdecket,

Durch

Durch die wir Knechte sind, die unsern Ruhm beflecket.
Die List gelingt dir nicht. Sieh hier den Zeugen stehn,
Der Deutschlands größte Schmach, und seinen Fall gesehn.

Gundomad.

So ist nur dir allein der Deutschen Sieg verborgen?

Radogast.

Die Deutschen siegen?

Gundomad.

Ja. - -

zum Siegmar.

Du seufzest? was für Sorgen
Beängstigen dein Herz? Allein was machst du hier?
Hier ist der Kampfplatz nicht.

Siegmar.

Verbirg dich nicht vor mir!
Was für ein Götterarm hat uns den Sieg verliehen?
Die Furcht zwang unser Heer, und dieß zwang mich zu fliehen.
Der Herzog, den nichts schreckt, hat selber in der Flucht
Für den gedrohten Tod die Sicherheit gesucht.

Gundomad.

So wagens Deutsche schon, zum Lästern sich zu wenden?
Und weil sie sich beschimpft, auch andrer Ruhm zu schänden?
Wenn wich der Fürst? Wenn wir? Zwar zwang uns der Verrath,
Der unserm starken Arm im Siegen Einhalt that,
Den schon erfochtnen Wall des Feindes zu verlassen.
Doch Vitichab geboth aufs neue Stand zu fassen.
Von Rach und Zorn gereizt fiel er die Römer an;
Und überwand.

Adelheid.

O Glück! das ich kaum hoffen kann!
Mein Sohn, du siegst?

Gundo-

Gundomad.

Er siegt. Durch ihn ists uns geglücket,
Daß dieses Joch zerbricht, das uns zur Schmach gedrücket.

Adelheid.

Nun schöpf ich wieder Trost. So ist mein Deutschland frey?
Euch, Göttern, seys gedankt! Vollkommner Sohn, verzeih!
Ich will mein Unrecht gern durch Freudenthränen büßen.
Komm bald, und laß mich dich mit diesem Arm umschließen,
Der dir den Tod gedroht! Wie sehnt sich nicht mein Blick,
Dich, liebstes Kind, zu sehn! Was hält dich doch zurück?
Ach! Warum säumest du, mir selbst den Sieg zu melden?

Gundomad.

Erwart ihn, Fürstinn, nicht: Hör das Geschick des Helden:
Er hemmt der Römer Sieg, erneuert unsren Muth,
Stärkt durch der Väter Bild des edlen Hasses Glut;
Stellt Schand und Knechtschaft vor, und Freyheit Ruhm und Leben.
Bestürmt zuerst den Feind, den Muth mehr zu erheben.
Der Feind, der halb gesiegt, erschrickt, und wird zertrennt.
In dem er flüchtig irrt, und nach dem Lager rennt,
Kömmt Rando, der bereits das feste Maynz erstiegen,
Fällt ihn im Rücken an, und hilft dem Herzog siegen.
So bald des Lagers Wall die Fliehenden beschützt,
Verdoppelt sich der Streit. Dein Sohn, von Rach erhitzt,
Läßt sich durch keine Macht von seinem Vorsatz neigen,
Den schon erstiegnen Wall noch einmal zu ersteigen.
Es glückte seiner Wuth, nichts konnt ihr widerstehn,
Kein Feind wollt, wo er focht, mehr an die Deutschen gehn:
Und weil er nirgend focht, als wo Gefahr ihm dräute;
So macht er, daß das Heer Gefahr und Tod nicht scheute.
Doch da der Feind nur noch bey einzeln Schaaren stritt,
Und vom Verlust erbost schon zur Verzweiflung schritt;

Wollt sein erregter Zorn das Aeußerste noch wagen,
Und unsers Heeres Kraft in seinem Haupte schlagen.
Ihr Götter! Hätt nur ich das Unglück nicht erblickt.
Verzeih, daß mir für Schmerz das Wort im Mund erstickt!
Dein Sohn = =

Adelheid.

Von mir ist nur ein Sterblicher gebohren.
Starb Vitichab mit Ruhm, so hab ich nichts verlohren.
Erzehl es.

Gundomad.

O Geschick! Der Retter Deutschlands fiel.
Des tapfern Herzogs Brust war tausend Schwerter Ziel.
Verräthrischer Tiber! Dir mußt es noch gelingen,
Der Deutschen würdig Haupt, den Fürsten umzubringen,
Den jeder Deutscher mehr als seinen Vater schätzt.
Das Heer ward durch den Fall in solche Wuth gesetzt,
Daß, was nur römisch war, durchs Schwert erblassen mußte
Der Feind, der nicht dem Sturm zu widerstehen wußte,
Beschloß durch seine Flucht die zweifelhafte Schlacht.
Des Herzogs Leiche ward in Sicherheit gebracht,
Fürst Rando sorgt für sie. Tiber ist selbst gefangen,
Und soll für diesen Mord gerechte Straf erlangen.
Zu deinem Troste schickt mich das gesammte Heer.

Adelheid.

Der Sieg des Sohnes ist der Trost, den ich begehr.
Der Fall, der ihn erdrückt, drückt seinen Ruhm nicht nieder.
Die Götter schenkten ihn, itzt nehmen sie ihn wieder.
Es ist ihr weiser Schluß, den niemand ändern kann.
Ihr Götter! nehmt den Dank von einer Mutter an,
Die euer Zorn betrübt, und eure Huld beglücket!
Die ihren Sohn beklagt, und die sein Sieg erquicket!
Ihr wißt, daß mich sonst nichts, als Deutschlands Wohl erfreut!

Ihr wißt, daß ich ihm stets dem Vaterland geweiht.
Ihr habt auch mein Gebeth nach eurer Gnad erhöret,
Und uns Sieg, Freyheit, Ruh durch seinen Arm gewähret.
Und schmerzt mich gleich sein Tod: so bin ich doch vergnügt;
Er kömmt von eurer Hand. Genug mein Deutschland siegt.
Nehmt auch mein letztes Kind, und raubt mir selbst das Leben,
Kann unser reines Blut sein künftig Unglück heben?
Gebt den Gefangnen frey, er that nach seiner Pflicht:
Die Treue für sein Volk räch ich an Feinden nicht.

Radogast.

Und du, mein Vater, hast nicht Theil an diesem Glücke?

Siegmar.

Nein, ich Verzagter nicht! Jedoch mein hart Geschicke
Raubt mir die Mittel nicht, der Schande zu entgehn.

Adelheid.

Kommt, lasset uns den Leib des todten Herzogs sehn!

* *

Der vierte Aufzug.

Erster Auftritt.

Vitichab. ~~Radogast.~~ Rando

Vitichab.

Rechtschafner Freund, durch dich bin ich dem Tod entrissen,
Durch dich kann euer Volk, und ich den Sieg genießen.
Rom siegt, und Deutschland flieht, du Held erhältst es noch,
Und brichst durch deinen Schutz das uns gedrohte Joch.
Itzt will ich voller Lust mich meiner Würd entschlagen;
Seh ich dein würdig Haupt den Herzogsschmuck nur tragen.
Dein Arm hat ihn verdient, dein Muth hat mich gelehrt,
Du seyst der Würde, Fürst, vor allen Deutschen werth.

Ran=

Rando.

Mein Arm ist viel zu schwach den Herzogsstab zu führen.
Die Würde müssen wir, nicht uns die Würde zieren.
Ein solches Haupt, wie du, schickt sich für Deutschland nur.
Noch nie hats ihm gereut, daß dirs die Treue schwur.
Sey nicht so undankbar, mich für so stolz zu schätzen,
Als wüßt ich mein Verdienst nicht deinem nachzusetzen.
Mein Arm erfüllte nur was jeder Deutscher thut.
Er kämpft fürs Vaterland; und wer wagt nicht sein Blut,
Kann ein so schöner Tod ein ewig Denkmal gründen?
Hier kann ich kein Verdienst und keinen Vorzug finden.
Den Göttern danke bloß die Tilgung der Gefahr;
Weil ich ihr Werkzeug nur bey deiner Rettung war.
Ihr Schutz ließ dem Tiber nicht deinen Mord gelingen.
Sein Schwert vermochte nicht durch deinen Helm zu dringen;
Doch hielt der Wiederstand nicht deinen Fall zurück.
Kaum sah der frohe Feind dein klägliches Geschick;
So naht er dich dir schon, und sucht dich zu erbeuten.
Wer wollt in der Gefahr für Deutschlands Haupt nicht streiten?
Das Glück war uns geneigt, der Feind ergriff die Flucht,
Und deine Sicherheit war unsers Sieges Frucht.
Durch uusrer Aerzte Fleiß erholtest du dich wieder,
Und da der Feind sich setzt, schlägst du ihn gänzlich nieder.
Nun sprich; ob du mir noch dein Leben schuldig bist?
Und ob der Deutschen Sieg durch mich erfochten ist?

Der andre Auftritt.

Vitichab. Rando. Siegmar.

Siegmar.

Ich suche Recht, o Fürst! bestrafe mein Verbrechen;
Und laß mein feiges Blut die Schande Deutschlands rächen.
Herr! sieh mich itzo bloß als einen Frevler an,

Den für dem strengen Recht die Huld nicht schützen kann.
Denk nicht an die Gefahr, aus der ich dich befreyet,
Ich bin des Todes werth, weil ich den Tod gescheuet.
Du bist der Rechte Schutz, drum strafe mein Vergehn.
Ich Feiger floh zuerst, und hierauf mußt du sehn.
Bedenke deinen Schwur, den du den Göttern thatest,
Da du um ihren Schutz und unsre Wohlfahrt batest.
Ich selber hätte mir das Leben schon geraubt;
Wär Uebelthätern nur ein solcher Tod erlaubt.
So stark mich meine Schmach das Leben zwingt zu hassen,
Will ich dir, Richter, doch das Urthel überlassen.

Vitichab.

Du Vater meiner Braut, wie heftig kränkst du mich!
Du willst verurtheilt seyn? Ja, ich verdamme dich!
Ich muß als Fürst das Recht, und nicht die Gnade wählen.
Ach! Freund, erkenntest du die Schmerzen, die mich quälen;
Wie deine Schand und Tod mir an das Herze gehn;
Wie deine Kinder mir betrübt vor Augen stehn:
So würdest du, o Freund, mich mehr, als dich beklagen!
Ach komm, umarme mich, du Ursprung meiner Klagen!
Du, welchem ich mein Glück und Leben schuldig bin.
Komm, nimm den letzten Dank von deinem Schuldner hin.
Als Vater soll ich dich, und auch als Retter ehren!
Und muß dich tödten! = =

Siegmar.

Herr! steh ab von dem Begehren.
Beflecke dich, o Held, durch die Umarmung nicht;
Weil deiner Zärtlichkeit die Großmuth wiederspricht.
Verbanne deine Huld für einem Uebelthäter!
Du bist der Deutschen Schutz; und ich bin ihr Verräther!

Rando.

Nein, Siegmar, deine Flucht ist nicht der Strafe werth.

Mir hat schon Adelheid derselben Grund erklärt.
Du hast durch kluges Fliehn der Deutschen Haupt befreyet,
Und nicht der Römer Schwert, nur seinen Tod gescheuet.
Ganz Deutschland rühmt den Arm, der diesen Held geschützt,
Der seinen Bürgern mehr, als tausend Siege nützt.
Und wär er nicht durch dich dem nahen Tod entrissen;
So würd es unverrückt den Römern dienen müssen.
Was hätte doch dein Tod für Vortheil wohl gebracht?
Wär unser Vaterland durch ihn wohl frey gemacht?
Als Knechte würden wir des Helden Mord beklagen,
Der, da er durch dich lebt, den stärkern Feind geschlagen.
Und dich, o Siegmar! selbst, dich, dessen Arm es dankt,
Daß durch der Römer Macht nicht seine Freyheit wankt;
Dich, dessen Heldenmuth es seinem Fall entzogen;
Da Roms Verrätherey den Vadomir betrogen,
Und bey dem Gastmal fieng, wo es vom Frieden sprach,
Und da es ihn beschloß, ihn schon von neuem brach.
Dich, Retter unsers Volks, dich, Held, wird es beweinen.
Itzt kann dein tapfrer Arm mit unsrem sich vereinen,
Und den erfochtnen Sieg, durch neuen Sieg erhöhn.
Herr! laß itzt deine Huld in vollem Glanze sehn.
Belohne seine Flucht, die dich und uns erhalten.
Wo nicht, so laß mich, Fürst, mit ihm zugleich erkalten.

Siegmar.

Vor bloßen Fehlern weicht die reine Tugend schon.
Das Laster wirket mehr. O Schand! ich bin geflohn,
Und habe durch die Flucht das Vaterland verrathen.
Dieß Laster überwiegt die größten Heldenthaten.
Die Gnade findet statt, wenn man unwissend fehlt:
Nicht wenn man Fehler kennt, und sie aus Zagheit wählt.
Soll denn mein Laster nicht die Strafen nach sich ziehen?
Mich trieben Ehr und Pflicht, zu fechten, nicht zu fliehen.

Vitichab.

Dein Alter, dein Verdienst, die oft geprüfte Treu,
Die Deutschland einst erhielt, die sprechen dich zwar frey:
Doch Deutschlands strenges Recht, mein Schwur und dein Verbrechen,
Verlangen deinen Tod. Welch Urthel soll ich sprechen?
Ihr Götter! warum trifft sein Ziel nicht mich allein?
Warum das Vaterland? = = Ich kann dir nicht verzeihn!
O Freund! O Recht! O Schwur! = = Ich soll dein Blut vergießen?
Ach Siegmar!

Siegmar.

Säume nicht das Urthel zu beschließen.

Vitichab.

Stirb!

Siegmar.

Bricht auch meine Schuld den schon geschloßnen Bund?

Vitichab.

Nein, Vater, der bleibt fest. Liebt mich nur Fredegund:
In ihr will ich dich noch und deine Tugend ehren,
Und dieses Bundes Kraft soll noch dein Sohn vermehren.
Er sey mein Schwestermann.

Siegmar.

Bestimme meinen Tod.

Der dritte Auftritt.

Vitichab. Rando. Siegmar. Fredegund.

Fredegund.

Herr! rührt das Unglück dich, das mich zu stürzen droht;
So unterbrich die Furcht, die Siegmars Tod erwecket,
Mit dem sein eigner Mund, mich, seine Tochter schrecket.
Nimm nicht das Opfer an, das er dir selber beut.

Der Gnade höre nur, nicht der Gerechtigkeit.
Gieb mir, und dir zugleich den besten Vater wieder!
Ach! wirf mein künftig Glück durch seinen Tod nicht nieder!

Siegmar.

Schweig! du bekämpfst umsonst den Schluß, den ich gefaßt.
Bey Schmach und Unehr wird das Leben mir verhaßt.
Wie, Tochter, und du wagst dich mir zu wiedersetzen?
Mir, deinem Vater?

Fredegund.

Ach! so kann dich das verletzen,
Was meine Zärtlichkeit für deine Wohlfahrt thut?
Du suchest deinen Tod? Mich fliehst du? Mich, dein Blut?
Der Tochter, die bereits der Mutter Tod beklaget,
Die du so zärtlich liebst, wird auch dein Schutz versaget?
Wo eines Kindes Flehn, mein Vater, bey dir gilt:
So sieh auf diese Angst, die meine Brust erfüllt!
Sieh dein verlaßnes Kind, o Vater, dir zu Füßen!
Und hast du was versehn, so laß mein Blut es büßen!
Gieb meinen Thränen nach! = = du schweigst! = = du zürnst auf mich! = =
Ihr Götter! = = Vater! = Ach! = = Ach! ich beschwere dich,
Bey deiner Zärtlichkeit, die ich bisher genossen;
Die du als Vater fühlst! Erhalt = =

Siegmar.

Es ist beschlossen,
Ich sterbe.

Fredegund.

Erbarme dich! willst du so grausam seyn?
Und deinen Tod = =

Siegmar.

Gehorch; ich muß mich von der Schmach befreyn.
Und die löscht nur mein Blut.

Fredegund.

Ach! kannst du mich so hassen?
Und mich, dein Kind, dein Blut, ohn allen Schutz verlassen?
Mein Vater! Ach verwirf den übereilten Schluß,
Der mir, so bald du stirbst, das Leben rauben muß!
Kann nicht dein gütig Herz mein ängstlich bitten rühren?
Wodurch hab ichs verdient, dich, Vater, zu verlieren?
Ich schwere bey der Macht die jenen Hayn beschützt:
Auf deiner Leiche wird der Tochter Blut verspritzt!
Der Stahl, der dich entseelt, soll auch dein Kind entseelen.

Siegmar.

Ihr Götter, welch ein Schmerz! Hör auf mich so zu quälen!
Bestürme, Fredegund, mein Herz so heftig nicht!
Sieh, Tochter, wie dein Flehn den Vorsatz unterbricht,
Die Strafe meiner Schuld mit Großmuth zu ertragen.
Nimm den bethränten Kuß. Hör auf dich zu beklagen.
Sieh hier im Vitichab den Schutz und den Gemahl.
Lieb ihn, bedaure mich; nur stärke nicht die Quaal,
Die, da mein Ruhm erstirbt, mich unaufhörlich kränket.
Das Herz, die Zärtlichkeit, die du ihm sonst geschenket,
Wend auf den Vitichab. Er ist derselben werth.
Er liebt dich. Radogast hat schon den Haß zerstört,
Zu dem Tibers Betrug durch Lügen mich getrieben.

Zum Vitichab.

Schimpft meine Flucht mein Kind, Herr, so hör auf zu lieben.
Doch gönn ihm deinen Schutz; sey ihm an Vaters statt;
Weil mein, nicht sein Vergehn, den Haß verdienet hat.
Erkenn sein redlich Herz! Willst du, es soll dich wählen.
Noch heute soll sie sich, mein Fürst, mit dir vermählen.

Fredegund.

Mit deinem Mörder? Ich? = =

Sieg=

Siegmar.

Mein Mörder ist er nicht,
Weil das Gesetz durch ihn mein Todesurthel spricht.
Gehorche dem Befehl, den dir dein Vater giebet.
Dein Vater, welcher dich, o Tochter, zärtlich liebet.
Noch mehr; ich will mich gern des Vaterrechts verzeihn,
Laß nur, o Fredegund, den Wunsch nicht fruchtloß seyn.
Du mußt, liebst du mich noch, mein Bitten mir gewehren;
Und, liebt der Herzog dich, ihn zum Gemal erklären.

Fredegund.

Ja, Vater! Ja, ich will. Nur tadle nicht den Schmerz,
Der meine Brust durchdringt.

Zum Vitichab.

Ich opfre dir mein Herz.
Doch, Fürst, wo du mich liebst; so stille mein Verlangen,
Laß meinen Vater mich von deiner Hand empfangen!
Dieß Zeichen deiner Gunst gewehre deiner Braut,
Die bloß auf deine Huld bey ihrem Unglück schaut!
Den Vater! = = Liebster Fürst! = =

Vitichab.

Den kann ich dir nicht schenken;
Soll ich als Richter nicht Recht und Gesetze kränken?
Dich lieb ich mehr als mich, jedoch noch mehr das Recht.
Ich bin ein Fürst, und frey, doch der Gesetze Knecht.
Ich will auf sein Verdienst bey seiner Strafe sehen;
Und seine Strafe soll noch seinen Muth erhöhen.
Er kämpfe, eh er stirbt. Ein mehrers fordre nicht.
Ließ einen Römer aus, der mit dir, Siegmar, ficht.
Siegst du, so rettest du dein mir so theures Leben,
Und dem Gefangnen soll der Sieg die Freyheit geben.

Zum Rando.

Dir überlaß ichs, Fürst, besorge du den Streit.
Ich seh ihn nicht, weil mir die Freundschaft es verbeut.

Siegmar.

Du bist zu gnädig, Herr, für einen Uebelthäter.
Ein Schandenvoller Tod gehöret für Verräther.
Jedoch ich nehm erfreut dein gütig Urtheil an,
Weil ich dich, Herr, und mich dadurch noch rächen kann.
Ich wähle den Tiber. Herr, laß mich itzt gleich kämpfen.
Ich bin mir selbst verhaßt, kann ich die Schmach nicht dämpfen,
Die meinen Ruhm befleckt.

Vitichab.

Geh, ficht und räche dich;
Als Sieger kehr zurück, und denn umarme mich.
Dort, wo der nahe Mayn das offne Lager schützet,
Erwarte deinen Feind.

Rando.

Der Zorn, der dich erhitzet,
Verbirgt dir die Gefahr, die Siegmars Urthel droht.
Beruf den Kriegesrath. Herr, soll denn dein Geboth
Das Grab der Freyheit seyn, für die die Deutschen fechten?
Erweg, ein Feldherr ists, den doch nach unsern Rechten
Des ganzen Volkes Schluß allein verdammen kann.

Vitichab.

Nahm das gesammte Volk mich nicht zum Herzog an?
So bald mir seine Wahl die Herrschaft übergeben;
So bald gab mir sein Schwur, Macht über Tod und Leben.
Misbrauch ich der Gewalt; so bin ich strafens werth:
Nicht wenn das Recht durch mich Verbrechern widerfährt.
Die Würde raubt mir erst, die ihr mir aufgetragen;
Sonst werd ich mich des Rechts zu strafen nicht entschlagen.

Der

Der Fürsten Vorzug ist, daß die Gerechtigkeit
Durch sie die Welt beherrscht. Wenn mir das Volk gebeut,
Ihm wieder gleich zu seyn; so ehr ich dessen Willen,
Dens nach mir wählen wird. Ihr aber müßt erfüllen,
Was ich als Herzog will. Drum bleibt mein Urthel fest.
Ich wills; Gehorch.

Der vierte Auftritt.

Vitichab. Siegmar. Fredegund.

Vitichab.

Ach Freund! das, was mein Schwur erpreßt,
Ist grausam, doch gerecht. Wie haß ich diese Würde,
Die deinen Tod verlangt. Der Schmuck wird mir zur Bürde,
Der mir das harte Recht zu strafen aufgelegt.
Da mich die Dankbarkeit zur Gnad und Huld bewegt:
So widerstehen ihr der Fürsten strenge Pflichten.
Verzeih! ich kann den Lohn, mein Retter, nicht entrichten,
Den du um mich verdient. Die Scham treibt mich von dir.
Ich stell ein Siegsfest an; vermehre seine Zier
Durch unsers Feindes Haupt!

Der fünfte Auftritt.

Siegmar. Fredegund.

Fredegund.

Ach Fürst! verbleib = = Ihr Götter!
Er flieht, und unbewegt! = = Ich sehe schon das Wetter,
Das meines Vaters Haupt trifft und zu Boden schlägt.
Er flieht! der Grausame! O Himmel! = Ach! erregt! = =
Erregt verlaßner Flehn, dein Mittleid und Erbarmen;
O so entreiße nicht den Vater meinen Armen!

Die in der Kindheit schon ein Ziel des Unglücks war!
Nur dießmal höre mich! Ach wende die Gefahr
Von meines Vaters Haupt! Herr, laß mich dich begleiten!
Vielleicht erlangt dein Arm noch neue Kraft im Streiten,
Wenn du, mein Vater, noch auf deine Tochter blickst,
Die du durch deinen Fall zugleich mit unterdrückst!
Versage nicht den Wunsch, o Vater, deinem Kinde!
Weil ich den besten Trost in deinem Anblick finde.

Siegmar.

Nein Tochter, nein, verbleib! dein Blick schwächt meinen Muth.
Ich sehe mein in dir durch mich geschimpftes Blut.
Nie wird mein Aug auf dich, als mit Verdruß, gewendet;
Weil ich den edlen Stamm durch meine Flucht geschändet,
Aus dem du Tochter sprost; aus dem ich selbst entsprang,
Der durch die Tugend sich zu solcher Höhe schwang.
Ihr Stifter meines Stamms, ihr könnet mich belehren,
Was wahre Tugend sey, wie hoch sie zu verehren,
Und daß ein edler Tod mehr als das Leben sey.
Ich wich von eurer Bahn. Die Flucht brach meine Treu.
Mein Leben liebt ich mehr, das ich dem Vaterlande
Doch aufzuopfern schwur. Sieh, Tochter, meine Schande,
Die einen edlen Geist mehr, als der Tod erschreckt!
Was der gebrochne Eid für Quaal in mir erweckt!
Das Unglück, das auf dich und deinen Bruder dringet,
Mein ganzes Haus verfolgt, und mich zu sterben zwinget.
Du siehst, du fühlest es! Wirkt das ein Fehl allein;
Wie schwer muß denn die Straf auf viele Fehler seyn.

Fredegund.

Dein Schicksal ist zu hart! Wenn selbst die Götter wüthen;
Wie kann denn ihr Gesetz die Grausamkeit verbiethen?
Wenn ihre Eigenschaft, Gnad und Erbarmen ist;
Was fordern sie den Blut, da du kaum strafbar bist?

Siegmar.

Gieb nicht den Göttern Schuld, daß sie zu grausam strafen.
Die Rache hat vielleicht bis hieher nur geschlafen.
Ich bin ein Sterblicher, drum nie von Fehlern frey.
Sie sind zwar voller Huld, doch auch gerecht dabey.
Ihr Blick erforscht das Herz. Wie können sie denn fehlen,
Wenn sie, wie wirs verdient, Straf und Belohnung wählen?
Wie oft erzürnt ich sie! Ich bin es überzeugt,
Weil das Gewissen nie zu unsern Fehlern schweigt.
So boshaft ist kein Mensch bey allen Frevelthaten,
Daß sein verdorbnes Herz nicht sollt in Furcht gerathen,
Wenn er ein Laster wagt. Ich sehe meinen Tod,
Mit dem den scheuen Geist die innre Ahndung droht.
Mein furchtsam Herz erbebt. Ich kann nicht ohne Grauen,
Von itzt, bis auf den Tag der mich gebohren schauen!
Fast eine jede That stellt sich mir lebhaft vor,
Wenn mein betrogner Fuß der Tugend Pfad verlohr!
Dieß alles zeiget mir mein aufgebracht Gewissen!
Dieß alles muß ich itzt durch tausend Martern büeßn!
Der innre Richter ists, der mich nun selbst verdammt!
Der ists, vor dem die Furcht von meinem Tode stammt!
Laß dich, o Fredegund, mein letztes Bitten rühren!
Laß dich, o Tochter, nie der Laster Reiz verführen!
Sieh stets auf mich zurück! Mein Unglück lehret dich,
Die Tugend sey beglückt, das Laster schade sich.
Es mag sich noch so tief in unsrer Brust verstecken;
Auch das Geheimste kann der Götter Blick entdecken.
Scheinst du den Menschen gleich untadelhaft zu seyn;
So bist du dennoch nicht in ihren Augen rein.
Drum suche das Gesetz mit Sorgfalt auszuüben,
Das sie und die Natur dir in das Herz geschrieben.
Durch Opfer und Gebeth verehren wir sie zwar;
Durch Tugend noch weit mehr. Nimm dieser Pflichten wahr,
Wozu dein Ehestand dich künftig wird verbinden.

Laß

Laß dich dem Vitichab stets treu, stets redlich finden.
Dem Radogast verschweig des Vaters Warnung nicht.
Liebt als Geschwister euch. Er denk an seine Pflicht,
Den Stamm durch seinen Muth aufs neue zu erheben,
Der durch mich schändlich fiel. Raubt mir der Kampf das Leben,
So sorge für mein Grab. Nimm diesen letzten Kuß
Von deinem Vater hin. Das Schicksal winkt, ich muß,
Ich muß mich, Fredegund, aus deinen Armen reißen!
Leb wohl.

Fredegund.

Ach! Vater! = =

Siegmar.

Gnug, weil es die Götter heißen,
So widerstrebe nicht. Durch unsren Wiederstand
Wird ihr gereizter Zorn noch heftiger entbrannt.
Wer weis, ob selbst der Tod mir nicht noch Vortheil bringet?
Weil nie ein Sterblicher der Vorsicht Rath durchdringet;
So fehlt er, wenn er sich an ihre Schlüsse wagt.
Auf! Tochter, fasse dich! du hast genug geklagt.
Die Götter segnen dich! Die Zeit zur Rach erscheinet.
Vielleicht hast du zu früh des Vaters Tod beweinet.

Der fünfte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Adelheid. Fredegund.

Fredegund.

Jtzt wird der Göttersspruch, bedrängte Fürstinn, wahr!
Dein Sohn, o Adelheid! dein Sohn ist in Gefahr!
Sein Freund, mein Bruder, droht den Herzog zu entleiben.
Ach! eile, noch ists Zeit den Mord zu hintertreiben.

Adelheid.

Dein Bruder, Fredegund, sucht ihn zu tödten?

Fredegund.

Ja.
Die Wuth, mit der ich ihn das Zeld verlassen sah,
Trieb mich, dirs kund zu thun. Tiber hat ihn beweget,
Daß er von Rach erhitzt, Hand an den Fürsten leget.
Kaum hörte Radogast, der Vater sey verdammt,
So ward sein kindlich Herz von edlem Muth entflammt.
Er wollte diesen Kampf für unsren Vater wagen,
Da er schon kämpft, so läßts der Herzog untersagen.
Der Vater, den die Last des Alters abgezehrt,
Ergriff hierauf beherzt, doch gar zu schwach, das Schwert.
Betrübt folgt ich ihm nach, den Ausgang anzusehen;
Allein mit was für Angst der kurze Weg geschehen,
Wie schwer ein jeder Schritt mir, seiner Tochter, ward,
Wie in der treuen Brust das Blut aus Furcht erstarrt,
Mit was für inner Wuth mein Bruder es erblicket,
Da unsrer Kämpfer Faust das kühne Schwert gezücket:

Das

Das fordre nicht von mir. Mein zärtlich Herz erschrickt,
Wenn es, o Adelheid! nach diesem Kampfplatz blickt.
Ich seh durch einen Schlag mein ganzes Glück verderben!
Ich seh = = Ihr Götter! = = Ach! = = Ich seh den Vater sterben!
Tiber! ach! hättest du das Schwert auf mich gewand!
Tiber! grausamer Feind! dein Name sey verbannt!
Und wer dich künftig nennt, mag dich mit Abscheu nennen!
Dich sah ich Siegmars Haupt von seinem Leibe trennen!
Ihr Götter! Ach! warum? = = Warum fiel nicht Tiber! = =
Ihr seyd gerecht? Und schützt doch nicht die Tugend mehr?

Adelheid.

Bezähme deinen Schmerz, und sey mit dem zufrieden,
Was dir der Götter Rath für ein Geschick beschieden.
Nur durch den Kummer wird das Unglück schwer und groß.
Von seiner Bürde macht standhafte Großmuth loß.
Die Macht, die dich gestürzt, die kann dich auch erheben;
Nur mußt du dem Geschick dich gänzlich übergeben.
Ihr Arm, der unumschränkt der ganzen Welt gebeut,
Herrscht gütig und gerecht. Wer sich der Tugend weiht,
Dem Schicksal willig folgt, den kann sie nicht verlassen.
Wenn sie die Tugend drückt, scheint sie sie nur zu hassen.
Sie dämpft hiedurch den Stolz, und prüft die Herzen nur,
Ob sie auch standhaft sind. Denn wir sind von Natur
Den Lastern zugethan, zur Tugend faul und träge.
Aus Huld führt uns ihr Arm oft durch verborgne Wege,
Durch Unglück, durch Gefahr dem wahren Glücke zu.
Erwarte dein Geschick von ihrer Hand in Ruh.
Verehre demuthsvoll ohn Murren ihren Willen;
So kannst du ihren Zorn, der dich getroffen, stillen.
Die Furcht, die du erweckt, wird auch von mir verbannt.
Ists möglich, wird durch mich des Sohns Gefahr gewandt:
Wo nicht, so will ich ihn den Göttern überlassen.

Auf!

Auf! Freundinn, lerne, dich in deinem Gram zu fassen:
Verbirg nicht die Gefahr, die sich so schleunig naht,
Vielleicht vertilget sie ein kurzgefaßter Rath.

Fredegund.

Die Wunden sind zu frisch, die Siegmars Tod geschlagen!
Die Götter müssen selbst mit mir Erbarmen tragen!
Den Vater rauben sie! und tadeln sie den Schmerz;
Warum gab ihre Huld mir nicht ein stärker Herz?
Ach! laß mich ungestört des Vaters Tod beweinen!
Ich will viel lieber schwach, als unempfindlich scheinen.
Er hats zu stark verdient! Ja Vater, du bist werth,
Daß deine Tochter dich mit nassen Augen ehrt!
Dich raubt mir keine Zeit aus den betrübten Sinnen!
Auch sterbend sollen noch um dich die Thränen rinnen!

Adelheid.

So laß so lange nur den herben Kummer ruhn,
Bis du des Sohns Gefahr entdecket.

Fredegund.

Ich wills thun.
Mein Bruder brach ergrimmt durch die geschloßnen Reihen,
Die von dem Ueberfall die Kämpfenden befreyen.
Halb wütend fiel er drauf des Vaters Mörder an:
Und wär ihm Vitichabs Befehl nicht kund gethan;
So wär auf diesem Platz, wo Sigmars Blut geflossen,
Durch seinen kühnen Arm des Römers Blut vergossen.
Betrübt, voll Rach und Scham, begab er sich zurück;
Das Zelt umschloß ihn kaum, als auch den Augenblick
Der freche Römer sich vor ihn zu kommen wagte,
Und unsers Vaters Tod, zum Schein, beweint, beklagte.
Herr! sprach er: billig sollt ich deinen Anblick scheun.
Dein Vater fiel durch mich; kaum kannst du mirs verzeihn;

Doch mich trifft nicht die Schuld. Du weist, ich ward gezwungen:
Nun ist des Herzogs List durch meinen Arm gelungen.
Dein Vater wars allein, der ihm noch widerstand;
Die Liebe, die er stets aufs Vaterland gewandt,
Der Eifer der ihn trieb, für Deutschlands Wohl zu wachen,
Die konnt den Vitichab nie träg und schläfrig machen.
Nur er allein vermocht ihm klug zu widerstehn;
Er nur allein vermocht, den Anschlag einzusehn,
Den Vitichab gefaßt, euch unters Joch zu zwingen,
Drum sucht er seinen Tod, durch mich muß er gelingen.
Mich schützen wollt ich nur, als ich von ohngefehr
Den Helden niederschlug, den ich auch tod verehr.
Sieh ob das Urtheil nicht aus diesem Grunde stammet?
Wird sonst ein Feldherr nicht durchs ganze Volk verdammet?
Und hat wohl Vitichab das ganze Volk gefragt?
Er straft ihn bloß für sich, er straft ihn unverklagt.
Er schwieg; mein Bruder glaubt. Durch diesen Schein betrogen,
Schwur er des Herzogs Tod: vielleicht ist er vollzogen!
Die Rachgier siegt; er eilt sie schleunig zu vollziehn.
Erhalte deinen Sohn! Jedoch erhalt auch ihn!

Der andere Auftritt.

Adelheid. Fredegund. Gundomad.

Gundomad.

O Held! O Vitichab! Dein Fall drückt Deutschland nieder!
In ihm, o Vaterland! sahst du den Herrmann wieder!
Die List, die den gestürzt, stürzt diesen Retter auch!
Verrätherisches Rom! du hast es im Gebrauch,
Den Weg zu unserm Fall durch Hinterlist zu finden:
Kannst du durch Waffen nicht die Deutschen überwinden.

Ach Fürstin! - - Ach dein Sohn! - - Dein Viti-
chab erblaßt! - -
Sein Freund ermordet ihn! - - der falsche Radogast! - -
Da er ganz unbesorgt das Siegesfest beschicket;
So wird ihm hinterrücks der Stahl ins Herz gedrücket!
Der kühne Mörder rief nach der vollzognen That:
Nun straft mich! da mein Arm das Blut gerächet hat,
Das der Tyrann vergoß, die Herrschaft zu erwerben,
Die Rom umsonst gesucht! Ich bin gefaßt zu sterben.
Darauf entdeckt er uns, was ihm Tiber erzählt,
Der Herzog, welcher stets, die Huld für Strenge wählt,
Vergab ihm diesen Mord. Und uns zu überzeugen,
Daß nichts sein Herz vermocht zu dem Verrath zu neigen;
So ward Tiber befragt, in den er heftig drang,
Und da er trotzig schwieg, ihn durch die Folter zwang,
Den schändlichen Verrath aus Schmerzen zu gestehen;
Und daß es auf Befehl des Kaisers selbst geschehen.
Tiber ward gleich erwürgt, ihn aber bringt man her.

Fredegund.

Bedrängte Mutter!

Adelheid.

Ach! dieß Unglück ist zu schwer!
Erst sah ich den Gemahl, und itzt den Sohn erbleichen.
O Götter! - - O Geschick! hier muß mein Muth fast
weichen!
Verlangte Deutschlands Wohl, geliebter Sohn! dein Blut,
So schwächte nicht dein Tod der Mutter starken Muth.
Sie selbst würd ihn erfreut fürs Vaterland ertragen.
Doch da Verrath dich stürzt, so kann sie dich beklagen.
Man bringt ihn. Ach mein Sohn! O Anblick voller Schmerz!
Das Heer folgt ihm betrübt. Trost, der mein banges Herz!

Bey der gerechten Quaal in etwas noch erfreuet!
Da dir, o Vitichab, ganz Deutschland Thränen weihet;
Wer billigt denn, o Sohn! der Mutter Zähren nicht?

Fredegund.

Da um des Vaters Tod mir noch der Trost gebricht,
Da seh ich Arme schon die letzte Hoffnung sinken!
Ihr Götter seyd zu hart!

Der dritte Auftritt.

Vitichab, den man getragen bringt. Adelheid. Fredegund. Rando. Gundomad. Radogast. Einige Deutsche.

Vitichab.

Getrost, die Götter winken!
Sie fordern Rechenschaft; ich bin dazu bereit.
Ich lebte kurz, doch gnug. Du weinest, Adelheid?
Nimm diese Großmuth an, die dich so standhaft machte,
Da man dir aus der Schlacht mein Sterben hinterbrachte.
Mir wird der Tod nicht schwer, ich habe nichts verübt,
Das bey dem Sterben mir zum Schrecken Anlaß giebt.
Mit Vorsatz hab ich nie der Tugend Bahn verfehlet,
Hab ich aus Unbedacht was sträfliches gewählet,
So ist die Schwachheit Schuld, die niemals von uns weicht,
Als bis wir durch den Tod das letzte Ziel erreicht.
Nun hoff ich bald den Lohn, o Mutter, zu erlangen,
Den Tugendhafte nur nach ihrem Tod empfangen.
Das Unglück, das sie hier fast unaufhörlich preßt,
Das Unglück ist der Grund, der solchen hoffen läßt.

Du! die du mich erzeugt, zur Tugend angeführet,
Du, Mutter! nimm den Dank, der dir von mir gebühret.
Entziehe deinem Sohn, der sterbend mit dir spricht,
Dafern er dich verletzt, doch die Versöhnung nicht!
Dieß ist die letzte Huld, um die ich sehnlich flehe!
Mein Abschied kränkt mich nicht, da ich dich weinen sehe.
Doch, Mutter, fasse dich. Ich sterbe voller Ruhm;
Die Freyheit Deutschlands ist mein Ehr und Eigenthum.
Bin ich nicht in der Schlacht fürs Vaterland gestorben;
So hat doch dieser Arm den schönen Sieg erworben,
Der uns an Rom gerächt, und dieses Joch zerstückt,
Das unser edles Volk zu seiner Schmach gedrückt.

Adelheid.

O Sohn! = = genug! du stirbst! = = O Mörder! = =
O Geschicke!

Vitichab.

Die Großmuth winkt, daß man die Schmerzen unterdrücke.
Geringe Seelen nur erschrecken vor dem Tod,
Und wenn ein hart Geschick den Sturz des Glückes droht.
Erhabne freuen sich auf die beglückten Zeiten,
Wozu das Lebensziel, und Tugenden sie leiten.
Den Tod hab ich verdient. Mein Stolz und Unbedacht
Verdammten diesen Held, aus selbst genommner Macht,
Den nur das ganze Heer, nicht ich, verdammen sollte;
Ich fehlte, da ich nur mein Ansehn schützen wollte.
Wie leicht verblendet uns ein schmäuchlend Laster nicht?
Was für Behutsamkeit erfordert unsre Pflicht,
Wenn unser zweifelnd Herz bey seinen Thaten wählet?
Vergieb dem Radogast, weil er aus Großmuth fehlet.
Mein Urtheil, Siegmars Tod, des Vaterlands Gefahr,
Die durch des Römers List ihm nah geschildert war.

Die Pflicht, das Vaterland mehr als den Freund zu lieben.
Die Ehr, euch zu befreyn, der Eifer Rach zu üben,
Zu der des Vaters Blut ihn aufzumuntern schien:
Das trieb ihn zu dem Mord, und das entschuldigt ihn.
Bey so gerechtem Zorn mußt er die Rach erfüllen,
Und du mußt ihm verzeihn.

Radogast.

Laß dieß den Zorn nicht stillen!
Nein, Fürstinn, strafe mich! Ich bin der Huld nicht werth.
Ich Mörder! • •

Vitichab.

Lebe Freund, und laß dein muthig Schwert
Die Rache für mein Blut, von unsern Feinden nehmen.
Du darfst dich nicht des Mords, Rom muß sich seiner schämen.
Weil ichs aufs Vaterland, auf mich nicht sehen muß;
So hemmt die Rache nicht den herrlichen Genuß,
Den ihm dein Heldenmuth und tapfrer Arm versprechen.
Durch Wohlthun will ich bloß an dir den Fehler rächen.
Durch mich fiel Siegmar schon. Zween Helden sind zu viel.
Der Deutschen Ruh und Glück sind meiner Wünsche Ziel;
Und die erhalt ich nicht, sollt ich dein Blut vergießen,
Ich mußte Siegmars Tod als Deutschlands Haupt beschließen.
Er hat durch seine Flucht es in Gefahr gesetzt,
Dein Fehl trifft Deutschland nicht, nur mich hast du verletzt.
Drum steht es auch bey mir die Strafen aufzuheben,
Ich will dir Radogast, die Mutter, übergeben.
Dein Herz ist mir bekannt. Verehre sie wie ich;
Sey ihr an Sohnes statt. Komm und umarme mich!

Rando.

O Beyspiel seltner Huld!

Vitichab.

Du, die ich innig liebte,
Und durch des Vaters Tod aufs schmerzlichste betrübte,
Du bist an mir gerächt. Ich war zu streng und hart,
Da deines Vaters Blut durch mich vergossen ward.
Mein unbedachter Schwur, den ich aus reinem Triebe
Fürs Vaterland gethan, zerstöret unsre Liebe.
Die Flucht und auch der Sieg stehn nicht in unsrer Macht;
Dieß hab ich, da ich schwur, Geliebte! nicht bedacht.
Das Schicksal wollt es so. Laß dich mein Tod nicht kränken,
Die Götter wollen dir ein größer Glücke schenken.
Nur eins bitt ich von dir: vergiß die Zärtlichkeit,
Die dir, o Fredegund, dein Vitichab geweiht,
Vergiß sie, bitt ich, nicht! Treu, zärtlich, dir ergeben,
Beschließt dein Vitichab sein kummervolles Leben.

Zu den Deutschen.

Ihr Deutschen, klaget nicht. So lange dieser Held,
Durch dessen Beystand ich der Römer Macht gefällt,
Die Deutsche Freyheit schützt, so lange müßt ihr siegen.
Wählt ihn an meiner Statt, so sterb ich mit Vergnügen.
Ihr Götter! höret noch mein letztes Bitten an!
Verzeiht, was euren Zorn auf mich entzünden kann!
Beglückt das deutsche Volk, und stürzet seine Feinde! = =
Die Kräft entgehen mir = = Tragt mich von hier, ihr Freunde!
Bey so viel Thränen wird der Tod mir nur zur Last.
Seyd glücklich!

Adelheid.

Ach mein Sohn! = =

Radogast.

Betrogner Radogast! = =
Verdammter Mord! = = O Rom! = =

Fredegund.

Zu was für herben Plagen,
Bin ich bestimmet? = =

Vitichab.

Eilt, mich ins Gezelt zu tragen.

In dem sie ihn wegbringen wollen, kömmt Wilibald und fällt der Adelheid zu Fuße.

Der vierte Auftritt.

Adelheid. Rando. Fredegund. Radogast. Wilibald.

Wilibald.

Wofern, o Adelheid! dich noch die Regung rührt,
Die eine Mutter sonst für ihre Kinder spürt;
So laß die Rache nicht den Radogast verderben!
Sonst muß der letzte Zweig von Radomiren sterben!

Adelheid.

Wie? Was?

Radogast.

Ich ihr Sohn?

Adelheid.

Sprich.

Wilibald.

Dein Dankwart, Adelheid,
Den seines Vaters Furcht, trotz deiner Zärtlichkeit,
Dem jungen Römer gab, ihn heimlich zu ermorden.
Durch mich ist dieß, dein Kind, dem Tod entrissen worden.
Schon zwanzig Jahre sinds, da Rom den Frieden brach,
Und da dein Vadomir, zu Tilgung unsrer Schmach,
Es überfiel, und schlug; da du den Sohn gebohren,
Den du durch des Gemahls grausamen Schluß verlohren.
Die Gottheit ward befragt um dieses Sohns Geschick,
Sie gab ihm den Bescheid zu seinem Schmerz zurück;
Durch deinen Dankwart wird ein Brudermord geschehen,
Drum wollt er seinen Tod, dem Unglück zu entgehen.
Du weist, daß Tribigild mit dir zugleich gebahr,
Und daß des Sohns Geburt der Tod der Mutter war.
Der Tag, da Radogast das Licht der Welt erblickte,
Der wars, da unser Heer in Roms Gebiethe rückte.
Auch Siegmar eilte fort, so schwer ihm auch der Tod
Der besten Gattinn fiel. Mir hatte sein Geboth
Aus gar zu großer Huld die Kinder übergeben,
In wenig Tagen drauf verlohr sein Sohn das Leben.
Ich furchte Siegmars Zorn. Ich wollte heimlich fliehn;
Ich trat die Flucht schon an, als mir ein Glück erschien,
Und mich gerettet hat. Der Römer wollt entweichen,
Durch dessen Mörderarm dein Dankwart sollt erbleichen.

Ein Mitleid, das ihm selbst die Götter eingeflößt,
Hielt seinen Arm zurück, hat deinen Sohn erlöst.
Er irrte zweifelhaft auf ungebähnten Wegen,
Die Furcht rieth ihm schon an, den Dankwart wegzulegen,
Den er zehn Tage lang erhalten und versteckt:
Kaum da er mich erblickt; so warf er auch erschreckt
Den jungen Fürsten hin, sich leichter zu erretten:
Doch eine schnelle Flucht verhinderten die Ketten.
Zu meiner Sicherheit folgt und erwürgt ich ihn.
Drauf ließ ich deinen Sohn, für Siegmars Sohn erziehn.
Zwey Jahre mußten wir mit Deutschlands Feinden kriegen,
Drum blieb auch mein Betrug vor meinem Herrn verschwiegen.
Dieß Armband, Adelheid, nahm ich dem Sclaven ab.

Adelheid.

Ja, ja, das Kleinod ists, das ich dem Römer gab,
Damit er dir, o Sohn! das Leben schenken sollte.
Zu meiner Quaal geschieht, was ich so sehnlich wollte.
Ihr strengen Götter! Ach! wie heftig prüft ihr mich! - -
Wer kann hier standhaft seyn? - Sohn, kaum erkenn ich dich,
So muß ich auch in dir den Brudermörder hassen!
Warum habt ihr den Mord, ihr Götter! zugelassen? - -
Bald nimmt mich Zärtlichkeit, bald nimmt mich Abscheu ein. - -
Elende Mutter! - Ach! was Wunder, daß die Pein,
Die meine Brust bestürmt, mir nicht das Leben raubet! - -
Das letzte Liebespfand, das ich schon todt geglaubet,
Das find ich! - - Aber ach! mit Bruderblut befleckt! - -
Grausamer Wilibald, zu spät hast dus entdeckt.
Ach Dankwart! - - Ach mein Sohn! - - Wie häufest du mein Leiden!
Betrübter Gegenstand des Schmerzens und der Freuden!

Tag! Unglücksvoller Tag! da ich zum erstenmal
Dich, Sohn, umarmen soll, vergeh ich fast vor Quaal!
Die Lieb und Zärtlichkeit wird nunmehr zum Verbrechen;
Ich liebe dich, und soll an dir den Bruder rächen! - -
O Dankwart! - - Vitichab! - - O Valentinian! -
Nur du Tyrann allein! - - nur du bist Schuld daran,
Daß ich bedrängtes Weib! - - Daß ich - - Ach! Götter! rächet - -
Rächt das vergoßne Blut! wo ihr euch nicht entbrechet,
Der Tugend beyzustehn! - - O Vitichab! O Sohn!
Ist dieß der Tugend Frucht? Ist dieß des Sieges Lohn?
Du stirbst! - - Ach liebstes Kind! Ach! könnt ich für dich sterben! - -
Dein eigner Bruder mußt unwissend dich verderben!
Dich, meines Alters Lust! Dich, meines Alters Stab!
Die Ehre meines Stamms stürzt seine Faust ins Grab!
Verlaßne Mutter! - - Ach! dein ganzes Glück verschwindet!
Die Stütze bricht, und fällt, auf welche sichs gegründet! - -
Du Vitichab! Du stirbst! durch deines Bruders Hand!
Wo lebt die Mutter wohl? die jemals das empfand,
Was ich, bedrängtes Weib, für Marter itzt empfinde;
Den Mörder meines Sohns seh ich in meinem Kinde!
Ach Freunde! welch ein Schmerz kann so durchdringend seyn?
O Sohn, entweich! - - Nein, bleib, umarme mich - - Doch nein!
Flieh deine Mutter nur, die dich mit Schmerzen liebet,
Die sich um dich erfreut, die sich um dich betrübet!
O Dankwart! - - Vitichab! - - Ach Söhne! - -

Radogast.

Klage nicht;
Du sollst gerächet seyn! Verdammter Bösewicht!

Dein

Dein Bruder fiel durch dich! O Schandthat! O Verbrechen!
Ja, Bruder, dieser Arm soll deinen Mord zwar rächen;
Doch nicht durch Römer Blut! Der Stahl, der dich gefällt,
Durchbohrt des Mörders Brust, des Brudermörders, Held! = =
O Unglück! = = Götter! Ach! Ach! reißt mich von der Erden!
O warum mußt ich doch von dir gebohren werden!
Von dir, o Adelheid! Ich lebe dir zur Schmach! = =
Ich Mörder! ahm ich so dem großen Vater nach?
Ach! Mutter! Ach! wie sehr würd mich das Glück erfreuen,
Von dir ein Sohn zu seyn! dörft ich mich nur nicht scheuen,
Mit Bruderblut bespritzt, dir Mutter mich zu nahn!
Verbanne mich von dir; sieh mich mit Abscheu an:
Verfluche deinen Sohn, der diesen Mord vollzogen!
Ach! Ich verdiens! = = o hätt ich Gift statt Milch gesogen,
Die mich zuerst gespeist, wie glücklich würd ich seyn! = =
Ach! Bruder! = = Ach! dein Tod! = = O Anblick voller Pein! = =
Unglücklich sey der Tag! die Stunde sey verlohren!
Die mich empfangen hat! der mich zur Welt gebohren! = =
Warum erstarrte nicht die ausgestreckte Hand,
Da sie das Schwert auf dich! auf dich, o Bruder! wandt?
Warum hat nicht ein Blitz den kühnen Arm zerschlagen?
So dörft ich Armer nicht die große Blutschuld tragen! = =
Entzeuch, o Sonne! doch der Erde deinen Schein!
Sonst möcht ich Bösewicht dein reines Licht entweihn!
Ich bin der Götter Fluch, der Menschen Scheusal worden;
Da sich mein Grimm gewagt, den Bruder zu ermorden! = =
O unerhörte That! = = Unseelger Radogast! = =
Wie lang erträgst du mich, verdammte Erdenlast?

Straf, Himmel! Strafe mich. Ach schicke doch ein Wetter,
Das mich Verdammten trifft! = = mich Gräuel reiner
Götter! = =
O Erd! eröffne dich, zerreiß den festen Grund!
Und thu des Himmels Rach an einem Mörder kund,
Der sich erfreut, das Blut des Bruders zu vergießen!
Verflucht sey dieser Arm, der mich dem Tod entrissen!
Ach! Mutter! hätte dich mein wahrer Tod betrübt!
Ich hätte nimmermehr den Brudermord verübt,
Vor dem die Angst mich zwingt, mit Schrecken zu erbeben.
Ihr Freund! erbarmet euch! und raubet mir das Leben!
Grausamer Wilibald! komm, und erwürge mich!
Sieh, meines Bruders Blut, seufzt und beklaget sich;
Versöhn es durch mein Blut! Du bist nicht zu bewegen?
Wohlan, mein eigner Arm hat noch so viel Vermögen,
Die Rache zu vollziehn! Ja, liebster Vitichab,
Der Stahl, der dich gestürzt, der stürzt auch mich ins
Grab!

Er geht eilig ab.

Adelheid.

Ach hilf mir, Wilibald, den letzten Sohn erhalten!

Der fünfte Auftritt.

Rando. Fredegund. Gundomad.

Fredegund.

Will eures Zornes Glut, ihr Götter! nicht erkalten?

Gundo-

Gundomad kömmt.

Den Augenblick erblaßt der Schutz der deutschen Welt:
Nicht zaghaft, nicht betrübt, mit Lächeln starb der Held.
Da ihm der nahe Tod den Angstschweiß abgedrungen;
So rief er fröhlich aus: Nun ist es mir gelungen!
Sey freudig, Vitichab! da dein befreyter Geist
Sich aus der Fessel Last des schwachen Leibes reißt;
Die dich bisher mit Zwang ans Irrdische gebunden.
Flieh Elend, Bosheit, Welt: Flieh! du hast überwunden!
Auf einmal zeigt sich dir ein aufgeklärtes Licht,
Das dir nach Arbeit Ruh, nach Unglück Glück verspricht!
Darauf ermahnt er uns, zum Herzog dich zu wählen,
Und wollt uns Deutschlands Wohl halb sterbend noch empfehlen,
Als seine Kräfte flohn. Er stirbt; und gleich erregt
Der Ruf das ganze Heer. Es klagt, es ist bewegt,
Es eilt herzu und ruft: mein Vater ist gefallen!
Es läßt des Herzogs Ruhm bey seinen Klagen schallen.
Ein jeder dringet sich ihn einmal noch zu sehn.
Man küßt den todten Leib, und will nicht von ihm gehn.
Ein jeder sucht den Schmerz zu mehren, nicht zu lindern.
Und unsre Deutsche sind gleich vaterlosen Kindern,
Die der noch neue Fall, bestürzt, verwirrt, betäubt.

Rando.

Wie glücklich stirbst du, Held! da solcher Ruhm dir bleibt;
Da ganze Völker dich bewundern und beklagen!

Fredegund.

Kaum kann ich ich deinen Tod, geliebter Fürst, ertragen!
Ihr Götter! euer Weg ist ganz geheimnißvoll!
Wenn jeder Sterblicher die Tugend wählen soll?
Warum ist denn mit ihr so viele Noth verbunden;
Die Vadomirs Geschlecht, als Siegmars Haus empfunden?
Ach! Götter! laßt einmal in eurem Zorne nach!

Gundomad.

Es naht sich Wilibald.

Der Sechste Auftritt.

Rando. Fredegund. Gundomad. Wilibald.

Wilibald.

Ach Unglück! - - Fürstinn, Ach!
Ach Dankwart! - -

Fredegund.

Rede!

Wilibald.

Stirbt in seiner Mutter Armen!
Er hat sich selbst entleibt. Laßt euch den Fall erbarmen!
Vor innrer Herzensangst, stockt und erstarrt ihr Blut;
Sie fällt in Ohnmacht hin!

Rando.

Rando.

Ach Adelheid! dein Muth,
Der Männer übertraf, muß bey dem Fall erliegen!
Das Unglück, das dich beugt, ist gar zu hoch gestiegen!

Fredegund.

Ach! Götter! haltet ein! es folget Schlag auf Schlag!
Den Bruder, Bräutigam, und Vater raubt ein Tag!
Auch dich, o Mutter! muß des Unglücks Last erdrücken!
Kein Trost ist stark genug uns beyde zu erquicken.
Der Schmerz, den du erregst, hemmt meiner Thränen Lauf!
Ach! kommt und richtet sie bey ihrem Jammer auf!

Ende des Trauerspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krüger, Benjamin Ephraim, / Gottsched, Luise Adelgunde Victorie, / Dyck, Johann Gottfried,

Vitichab und Dankwart, die Allemannischen Brüder Ein Trauerspiel

Leipzig 1746

P.o.germ. 777
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113145-7
VD18 10162461